

Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich¹

Damaris Nübling

1 Genus – Sexus – Gender

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Trias Genus, Sexus und Gender und hat zum Ziel, die im Strukturalismus angenommene prinzipielle Unabhängigkeit des (grammatischen) Genus von den sprachexternen Kategorien Sexus und Gender (als biologischem bzw. sozialem Geschlecht) zu widerlegen, vor allem aber auch, die besondere Funktion des für Lebewesenbezeichnungen mit Abstand am wenigsten genutzten „dritten Genus“, des Neutrums, zu ermitteln.² Deutlich wird, dass das Neutrum bei Personenbezeichnungen und bei Personennamen eine soziale Funktion ausübt, d.h. Abweichungen vom üblichen Genus-Sexus-Prinzip (Substantive für weibliche Menschen und höhere Säugetiere sind Feminina, für männliche Menschen und höhere Säugetiere sind Maskulina) dienen der sozialen Bewertung, genauer: der Abwertung. Dabei wird die bislang verfolgte Forschung zum Deutschen zwar referiert, doch entscheidend erweitert, indem Neutrumzuweisungen in anderen germanischen Sprachen einbezogen werden. Als besonders ergiebig erweist sich das Friesische. Während Eigennamen – wie so oft in grammatischen Beschreibungen – von der Genusforschung weitgehend ignoriert wurden, wurden die Appellative intensiv beforscht (Corbett 1991, Köpcke / Zubin 1984, 1996, 2012, Weber 1999, Werner 2012). Personennamen besetzen auf der Belebtheits- bzw. Animatizitätshierarchie die zweithöchste Position (ganz oben stehen Personalpronomen wie *ich*, *du*), da sie neben

¹ Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen des trinationalen Forschungsprojekts „Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen“ (D-A-CH-Verfahren mit Luxemburg, Schweiz, Deutschland) an der Université du Luxembourg, der Universität Freiburg (CH) und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, unterstützt durch den Fonds National de la Recherche Luxembourg, den Schweizerischen Nationalfonds und die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

² So verkennt sogar die Rubrik „grammis“ (Donalies 2008) des Instituts für deutsche Sprache den engen Zusammenhang zwischen Genus und Sexus, wenn sie schreibt: „Dennoch weiß natürlich jedes Kind, dass das Genus, das grammatische Geschlecht, und der Sexus, das biologische Geschlecht, keineswegs immer übereinstimmen: ‚Oder glaubt einer, alle Igel seien männlich und alle Fliegen weiblich? Wir wissen schon Bescheid, aber es interessiert uns eben nicht‘ (Heringer 1995: 208)“. Vermeintliche Belege für Abweichungen von diesem Prinzip, das ausschließlich für Personenbezeichnungen beansprucht wird, werden immer wieder da gesucht, wofür es nicht gilt, nämlich bei Gegenständen und Tieren. Die wirklich interessanten Abweichungen (*das Weib*, *die Memme*) bleiben ungenannt. – Auch Hinderling (1999) bleibt dem Strukturalismus verhaftet und verkennt das funktionale Potential der von ihm beschriebenen persönlichen Neutra, indem er bei dieser Frage auf Gegenstände ausweicht: So wie Genus bei *der Apfel* und *die Birne* keinen Unterschied generiere, ebenso wenig sei dies auch anderweitig zu vermuten.

maximaler Belebtheit auch definit sind und Individuiertheit enthalten. Prototypischerweise referieren sie auf Einzelpersonen und kommen deshalb üblicherweise auch nur im Singular vor. Schreitet man die Belebtheitsskala weiter hinunter, kommen nach den Personennamen Verwandtschaftsnamen (z.B. *Mama, Opa, Tante X*) und Verwandtschaftsbezeichnungen (*Mutter, Großvater, Tante, Neffe*), weiter unten andere Personenbezeichnungen. Eigennamen und Appellative bilden Subklassen des Substantivs. Da es im Folgenden um die Referenz auf Menschen geht, sprechen wir im Fall der Eigennamen von **Personennamen** und im Fall der Appellative von **Personenbezeichnungen** (bzw. mit Bezug auf Tiere von Tiernamen und Tierbezeichnungen).

Unter **Genus** verstehen wir im Folgenden nur die grammatische Kategorie, die mit Femininum, Maskulinum und Neutrum drei Ausprägungen innehat. Genus ist sämtlichen Appellativa inhärent und klassifiziert sie. Es löst Kongruenz bei anderen Wortarten aus, v.a. Artikeln, Adjektiven und Pronomen; diese besitzen selbst kein Genus, sondern bringen es nur an die Oberfläche. Hat das Substantiv Suffixe, so bestimmen diese das Genus (z.B. sind *-chen* und *-lein* Neutra, *-ung, -heit* und *-in* Feminina), gleich, welches Genus ihre Basis hat (*der Hund*, aber *das Hündchen*). Das Substantiv als Genusquelle bezeichnet man als *controller*, während die damit kongruierenden Wortarten die *targets* sind.

Mit **Sexus** bezeichnen wir das biologische Geschlecht, das am häufigsten (doch keineswegs zwingend, faktisch besteht hier ein Kontinuum) in zwei Geschlechter zerfällt: Frauen und Männer bzw. Weibchen und Männchen. Wir folgen der Subsumtion von Sexus unter die soziale Kategorie Gender deshalb nicht, weil wir zum einen mit der Kategorie Sexus an die linguistische Genusforschung (die gemeinhin nur zwischen *sex* und *gender* (als grammatischer Kategorie) unterscheidet) anschließen wollen, zum anderen weil wir auch Tiere berücksichtigen, bei denen wir davon ausgehen, dass sie keine im menschlichen Sinn bestehende Geschlechtsidentität (die von biologischen Merkmalen abweichen kann) besitzen und dass sie keinen (diachron sich wandelnden) Geschlechterrollen folgen, sondern Instinkten.

Unter **Gender** fassen wir das sozial konstruierte kulturelle Geschlecht. Über *doing gender* wird es interaktiv hergestellt und beständig reproduziert. Unter Gender sind alle Geschlechterrollen und -glaubensvorstellungen zu verstehen. Auch Tätigkeiten, Gegenstände, Emotionen, Berufe, Sportarten etc. können genderisiert sein (grillen, Kleider, Empathie, Floristik, Fußball). Wegen seines Konstruktionscharakters ist Gender historisch, biografisch und kulturell hochvariabel. Auch die kulturellen Geschlechtsklassen sind binär gestaltet und schwer von weiteren sozialen Klassifikationen, mit denen sie sich kreuzen, separierbar, wie Klasse, Schicht, Ethnizität, Alter etc.

Im Folgenden sichten wir einige germanische Sprachen, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann, da kaum fundierte Genusforschung zu unserer Fragestellung vorliegt. Die Ausführungen zum Deutschen und Luxemburgischen basieren größtenteils auf den jüngst publizierten Untersuchungen von Nübling / Busley / Drenda (2013) und Nübling (2014, 2015). Ei-

nen besonderen Schwerpunkt wird das Friesische bilden. Das Niederländische kommt, da es weniger Anteil daran zu haben scheint, in Fußnoten zur Sprache.³

2 Deutsch

Wie sich zeigen wird, hängt die Neutralisierung von Personenbezeichnungen (Appellativa) mit der von Personennamen (Anthroponyme) eng zusammen, auch wenn sich aus synchroner Perspektive große funktionale Unterschiede auftun. Um diese Zusammenhänge aufzuzeigen, behandeln wir zuerst die Personenbezeichnungen, dann die Personennamen.

2.1 Personenbezeichnungen im Neutrum: *Herr – Frau – Fräulein*

Im Deutschen gibt es nur wenig verlässliche Genuszuweisungsregeln (s. eingehend Köpcke / Zubin 1984, 1996, 2009). Dominant ist das sog. morphologische Prinzip, wo Suffixe Genus enthalten und dabei das des Basisworts überschreiben: Alle Wörter mit dem Suffix *-ung* sind Feminina (*das Kleid – die Kleidung*), ebenso die auf *-schaft* und *-heit* (*der Mensch – die Menschheit*), während die Diminutivsuffixe *-chen* und *-lein* Neutra generieren (*die Katze – das Kätzchen/Kätzlein*). Semantische Genuszuweisungsregeln greifen auf die Bedeutung des Wortes zu (z.B. sind Früchte Feminina). Die zuverlässigste semantische Regel besteht im sog. „Prinzip des natürlichen Geschlechts“, d.h. Substantive (Propria wie Appellative), die Frauen und Mädchen bezeichnen, sind feminin und solche, die Männer und Jungen bezeichnen, maskulin. Die nur wenigen Ausnahmen hiervon sind von Interesse. Dabei stellt sich die Frage, welche „falschen“ Genera welchem Geschlecht zugewiesen werden.

Abb. 1 zeigt zum einen die quantitative Asymmetrie zwischen zwei Sexus (bzw. Gender) und drei Genera. Eine systematische semantische Funktion scheint den Neutra nicht zuzukommen, daher die Fragezeichen im betreffenden Kasten. Die dominante und produktive Genus-Sexus-Relation wird durch die dicken, durchgehenden Pfeile markiert. Hierunter fallen Lexeme wie *die Frau, Mutter, Nonne, Lady* und der *Mann, Vater, Mönch, Lord*. Das hat Konsequenzen für das sog. generische Maskulinum, das sich allen psycholinguistischen Untersuchungen zufolge als pseudogenerisch erwiesen hat, also ungleich häufiger auf Männer als auf Frauen bezogen wird (s. Klein 2004, Braun et al. 2005, Gygax et al. 2008).⁴

³ Hier gibt es einige Forschung zu Neuverteilungen bei den maskulinen und neutralen Pronomen: Das neutrale Pronomen steht bei geringer Individuiertheit und Konturiertheit (Massennomen, Abstrakta), das maskuline nach abgrenzbaren und zählbaren Individuativa (s. eingehend Audring 2006, 2009, Kraaikamp 2012).

⁴ Inwieweit die Pfeile auch gespiegelt werden können, ist umstritten und weitgehend unerforscht. Köpcke / Zubin (2012) zeigen (in Kinderbüchern, Werbung, Mythologie), dass wenn feminine und maskuline Objekt- und Abstraktbezeichnungen sowie Nichtpersonennamen (z.B. Fluss-

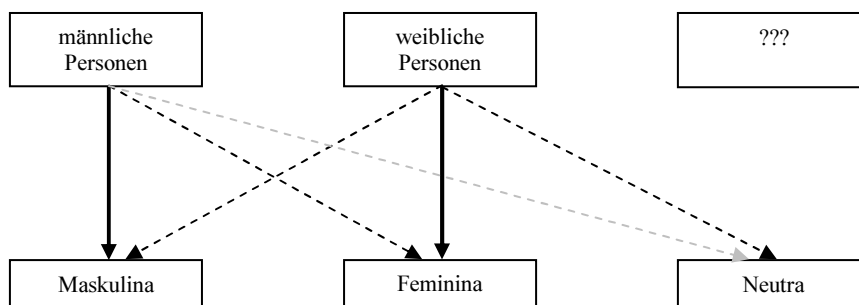


Abbildung 1: Abweichungen von der Genus-Sexu-Regel

Zum anderen zeigen die gestrichelten Pfeile die Abweichungen vom Genus-Sexu-Prinzip. Hiermit wird auf Personen referiert, die den Rollenerwartungen nicht nachkommen:⁵ Feminine Männerbezeichnungen gelten i.d.R. homosexuellen Männern. Hierzu Köpcke / Zubin (1996: 483):

Wenn spezifisch Männer einem abwertenden Muster unterworfen werden sollen, dann geschieht dies niemals durch das Neutrum; sehr wohl gibt es aber eine Reihe Feminina, die sich auf Männer beziehen, die ‚unmännliche‘ Verhaltensweisen zeigen: *die Tunte, die Schwuchtel, die Memme*.

Umgekehrt bezeichnen maskuline Frauenbezeichnungen (*der Vamp, der Drache*) sich männlich oder dominant gerierende Frauen. Stocker (2005) rekonstruiert sprachgeprägte Frauen- und Mädchenbilder des 19. Jhs. und fokussiert dabei den Typ des sog. **Backfischs** (bis zur Mitte des 19. Jhs. noch ein Schimpfwort), d.h. eines pubertierenden Mädchens, dem auf dem Weg zur heiratsfähigen Frau ein kurzes Stadium der Freiheit, Ausgelassenheit und Überschreitung weiblicher Rollennormen zugestanden wird; „laut, wild, ungestüm/unbändig und trotzig“ (Stocker 2005: 190) lauten die für den Backfisch konstitutiven Eigenschaften. Stocker (2005: 287–298) stellt fest, dass viele Bezeichnungen für diesen jugenhaften Mädchentyp in der Backfischliteratur im Maskulinum stehen, angefangen beim *Backfisch* selbst, des Weiteren: *der Wildfang, Dickschädel, Trotz-/Hitzkopf, Springinsfeld, Schelm, Tollpatsch, Bandit, Junge, Kerl, Sohn* etc. Teilweise handelt es sich um Metaphern, doch ist deren Genus nicht irrelevant.⁶ Ebenso steht *der Blaustrumpf* (< engl. *bluestocking*) für eine zu selbstbewusste,

namen) personifiziert werden, sie genuskongruent sexuiert werden (*die Gabel* als Frau, *der Löffel* als Mann, *die Mosel* als Frau, *der Rhein* als Mann, ebenso mit dem berühmten Paar *die Sonne/der Mond* vs. span. *el sol/la luna*). Deutlich sprechen hierfür auch substantivierte Adjektive und Partizipien, wo Femininum immer mit belebt/weiblich korreliert und Maskulinum mit belebt/männlich (sog. Differentialgenus): *die Alte, Versicherte* vs. *der Alte/Versicherte*. Das Neutrum evoziert eine Sache bzw. ein Abstraktum: *das Alte* (Überkommenes, Gedankengut, Gerümpel), *das Versicherte* (Gut).

⁵ Niederländische Dialekte kennen die weibliche Pronominalisierung männlicher Personen, z.B. wenn sie alt, schwach oder krank sind; dieses Pronomen, so Weijnen (1968), wirke herabsetzend bzw. „meer meelijwekkend“ (11) – ‚eher mitliederweckend‘.

⁶ Umgekehrt kommen für das rollenkongforme Mädchen zahlreiche Neutra zum Einsatz wie *das Wesen, Ding, Juwel, Geschöpf, Sonnenlicht, Seelchen, Vögelchen, Herzchen* etc., *das Jelängerjelierer, das Kleine*.

gebildete Frau des 19. Jhs. im Maskulinum. Auch Ehesatiren des 17. und 18. Jhs. lehren die Furcht vor Frauen (bzw. den männlichen Zorn auf sie), wenn diese männliche Rollen und Privilegien in Anspruch nehmen (s. hierzu „Der böse Frau“ von Roßbach 2009).

In beiden Fällen (Männer im Femininum / Frauen im Maskulinum) erfolgt mit dem Genuswechsel eine soziale Stigmatisierung. Nur ist die Qualität des Verstoßes gegen die Geschlechterordnung eine andere: Werden Männer im Femininum für ihre sexuelle Orientierung stigmatisiert (sie verhalten sich insofern wie Frauen, als sie das gleiche Geschlecht begehren), reicht bei maskulinen Frauen der Wunsch, wie ein Mann zu leben (geringeren Beschränkungen zu unterliegen, männliche Rollen/Privilegien einzunehmen, Zugang zur Bildung). Wie häufig Bezeichnungen für Lesben ins Maskulinum treten, ist noch genauer zu erkunden (eher peripher sind *Bubi, Dragoner, kesser Vater*).⁷

Für bestimmte Frauen wird jedoch das dritte Genus gewählt, das **Neutrum**. Im Vergleich zu den beiden anderen Genera enthält das Neutrum mit Abstand die wenigsten Personenbezeichnungen (*das Kind, Mitglied, Opfer*). Es scheint sich tatsächlich um eine Art „sächliches“ Genus zu handeln (nach Weber 1999 bezeichnet es v.a. Materialien: *das Blut, Blech, Öl, Metall*). Wenn es denn mit Belebtheit assoziiert ist, dann bezeichnet es am ehesten Jungmenschchen bzw. Jungtiere im oberen Belebtheitsbereich (Nutztierjunge): *das Kind, Baby, Neugeborene, das Junge* (im Gegensatz zu sexusdefinitem *der Junge*), *das Kalb, Lamm, Fohlen, Küken, Ferkel, Kitz* (mit Ausnahmen wie *der Welpen, Frischling*). Manche dieser Neutra sind einstige Diminutiva (*Fohlen, Küken, Ferkel*). Damit scheint das Neutrum eine Affinität zu jungen Lebewesen vor der Geschlechtsreife zu haben, doch sind es zu wenige, um hier ein festes Prinzip aufzustellen. Bezüglich neutraler Tiere macht Habermann (2015) eine wichtige Beobachtung: Die Bezeichnungen typischer Nutztierarten verteilen sich, solange sie leben, sexuskonform auf Feminina und Maskulina: *die Kuh, Stute, Sau, Henne* etc. vs. *der Stier, Bulle, Ochse, Hengst, Eber, Hahn*. Sobald geschlachtet, d.h. als Fleisch, treten sie jedoch ins Neutrum: *das Rind, Pferd, Schwein, Reh, Kalb, Lamm, Huhn* sowie – hier wird sogar diminuiert, um das Neutrum zu gewinnen – *das Hähnchen*.⁸ Mit dem Genuswechsel erfolge eine Entpersonalisierung und Entsexualisierung der Tiere, womit sich ihre Tötung (und die Distanzierung zum Mord, was dies beim Menschen ja wäre) besser legitimieren lasse:

⁷ Weijnen (1968) beschreibt für niederländische Dialekte die Verwendung männlicher Pronomen für weibliche Personen. Sie sind meist negativ konnotiert und indizieren sozial abweichendes Verhalten, man „beschouwt [...] haar als iets onnatuurlijks, bruut, onbedachtzaam in haar woorden en daden“ (5) [man betrachtet sie als etwas Unnatürliches, brutal, unbedacht in ihren Worten und Taten]. Generell achtet man damit (zu) männliches Gebaren; als Beispiel wird eine alte Frau genannt, die andere herumkommandiert, ein Mädchen, das tratscht, lästert, laut und ungeschlechtlich auftritt sowie eine kinderlose Witwe. Umgekehrt drücken andere Dialekte damit eine Wertschätzung arbeitsamer Frauen aus – oder einfach den Abstand zu einer Frau (mehr s. ebd.). – Noch unverstanden sind maskuline pronominalen Objektformen für Frauen- und Haustierbezeichnungen im Neutrum a) im Luxemburgischen: *him* (Dat.), b) im Alemannischen *ihns* (Akk.; Kontamination Mask.+Neut., s. Fußnote 29), c) im Nordfriesischen (Fering) *ham*.

⁸ Dies leistet das Englische lexikalisch, vgl. die Paare *sheep – mutton, calf – veal* etc.

Es fällt auf, dass die zentralen Tiere, die wir essen, bis auf wenige Ausnahmen [...] kein maskulines oder feminines Genus haben. Es handelt sich vielmehr um Wörter mit neutralem Genus, das bei der Annahme einer Genus-Sexus-Kongruenz auf eine Entpersonalisierung und Entsexualisierung des Tiers als Nahrungsmittel hinweist. (Habermann 2015: 77/78)

Das Konzept bzw. der Effekt der Entpersonalisierung und Entsexualisierung durch Neutralisierung betrifft auch neutrale Frauenbezeichnungen. So zeigen Köpcke / Zubin (2003), dass es hierfür zwei produktive lexikalische Cluster gibt, die semantisch basiert sind (zutreffender wäre es, von *sozial basiert* zu sprechen). Eins macht vom Femininum, das andere vom Neutrum Gebrauch. Das Femininum steht für Frauen, die sozial unabhängig und anerkannt sind, sexuell erfahren (im Sinne von verheiratet), die eher städtisch leben etc. Das Neutrum steht für Frauen, die sexuell entweder unerfahren und unverheiratet, naiv oder auch leicht zugänglich sowie sozial abhängig sind und eher dörflich leben (Prototyp: *Mädchen, Fräulein*)⁹ – oder für die alte, aufsässige Hässliche jenseits der Gebärfähigkeit, die ihrer Attraktivität verlustig gegangen ist (Prototyp: *Weib*).¹⁰ Werner (2012) spricht beim Neutrum mit Referenz auf Belebtes zutreffend vom „Asexus [...], und zwar mit intendierter, starker Pejoration“ (192).

Die Entstehung dieses Clusters lässt sich bis ins 17./18. Jh. zurückverfolgen und umfasst heute ca. 100 Types. Es ist weiterhin produktiv, wie Anglizismen wie *das Girl, Pin-up, Playmate, Model, Hottie, Bunny, Groupie* beweisen. Das Cluster speist sich aus zahlreichen Metaphern und Metonymien, Diminutiven, aber auch aus (heute) genuinen Frauenbezeichnungen (wie *das Weib, das Mädchen, das Frauenzimmer*, dialektal *das Mensch*¹¹ für eine verachtenswerte, liederliche Frau). War *das Weib* im Mhd. noch der allgemeine, wertneutrale Ausdruck für die Frau, hat dieses Wort eine klassische Pejorisierung zum Schimpfwort erfahren (s. Nübling 2011); *das Mädchen* ist auf dem Weg dazu und geht bereits zahlreiche Verbindungen vom Typ *Dienst-, Zimmer-, Milch-, Straßen-, Lauf-, Animier-, Freudenmädchen* ein.¹² Viele andere peilen den derogativen Bereich direkt an: *das Reff, Aas, Luder, Ferkel, Stück* (auch *Mist-/Weibsstück*), *Ding, Schaf, Klappergestell, Entchen, Ekel, Flittchen, Loch, Aschenputtel, Schneewittchen*. Zweierlei wird hier abgeschöpft: Zum einen die negative Semantik, zum anderen – und vor allem – das Neutrum¹³, denn dieses kommt bei

⁹ Selbst substantivierte Adjektive folgen diesem Muster: *Schau mir in die Augen, Kleines!*

¹⁰ Auf ebensolche Kategorien stößt auch Schrambke (2002), die eine Analyse besonders häufiger alemannischer Schimpfwörter für Frauen vornimmt.

¹¹ „Das Mensch‘ und ‚der Kerl‘ – Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtsverfahren der Frühen Neuzeit (1700–1760)“ heißt denn auch die soziologische Untersuchung von Gleixner (1994). Die der „Unzucht“ angeklagten (oft vergewaltigten) Frauen wurden in den damaligen Verhörprotokollen meist *das Mensch* (auch *das Weibsstück*) genannt.

¹² Dass „du Mädchen!“ das Potential besitzt, einen Mann zu beleidigen, zeigt (adressiert an einen Polizisten) der Fall einer Frau aus Düsseldorf, die dafür im Jahr 2015 zu 200 Euro Strafe verurteilt wurde. Umgekehrt ist „du Junge!“, adressiert an eine Frau, keine Beleidigung, was die geltende Geschlechterhierarchie bestätigt.

¹³ Im Fall von *das Ekel* und *das Mensch* erfolgt zur pejorativen Bezeichnung von Frauen ein Genuswechsel vom Maskulinum zum Neutrum. In Schweizer Dialekten bezeichnet *Fräulein* im

Schimpfwörtern für Männer weitaus seltener vor. Wie eine aktuelle (2015) studentische Untersuchung des Duden-Universalwörterbuchs von 2003 erwies, gibt es nur wenige genuin männliche Neutra (*das Muttersöhnchen, Bürschchen, Jüngelchen, Weichei*); einige werden überwiegend männlich gelesen (*das Arschloch, Schwein, Großmaul*). Köpcke / Zubin (2003) gehen angesichts der Tatsache von über 100 solcher negativer Neutra für Frauen gegenüber einer Handvoll für Männer so weit, anzunehmen, dass es primär das Neutrum ist, das man bei solchen derogativen Wörtern sucht. Damit lässt sich auch besser verstehen, weshalb für Frauen so viele Diminutiva gebildet werden: Einerseits drücken sie Kleinheit, Unwichtigkeit und Verfügbarkeit aus, andererseits und vor allem generieren sie Neutra. Im Fall von *Mädchen* ist der Diminutiv komplett lexikalisiert, was mit potentiell bildbarem *Jüngchen/Jünglein* nicht geschehen ist (ähnlich bei *Fräulein* entgegen **Herrlein*).

Köpcke / Zubin (2003) analysieren auch die Quelldomänen dieser Übertragungen und stoßen auf Tiermetaphern (*Schaf, Bunny*), Formmetaphern (*Klappergestell*), Entmenschlichungen/Objektivierungen (*Ding, Stück, Aas*), Diminutionen (*Hausmütterchen, Entlein*), Metonymien (*Frauenzimmer*¹⁴, *Ekel, Loch*) und märchenbasierte Archetypen (*Aschenputtel*). Zur letzten Gruppe zitieren Köpcke / Zubin (2003: 161) eine Passage von Giesela Breitling über die kulturelle Relevanz solcher Märchenfiguren:

[...] Aschenbrödel, Schneewittchen, Schneeweißchen und Rosenrot –, diesen Griseldis-Figuren, diesen Idiotinnen an Gefühl und Verstand: richtungsweisende Disziplinierungsinstrumente, die uns Unterwürfigkeit und Schweigen als weibliche Kardinaltugenden angedient haben. (TAGESZEITUNG vom 3.8.1991)

Wie auch in Abschnitt 2.2 zu den Frauennamen deutlich werden wird, ist soziale Disziplinierung tatsächlich der gemeinsame funktionale Nenner neutraler Genuszuweisungen.

Insgesamt betrachtet kann das Neutrum bei Frauenbezeichnungen als ein grammatisches Degradierungs- oder Pejorisierungsverfahren gesehen werden. Es kommt hier zu häufig (und bei Männerbezeichnungen zu selten) vor, als dass es sich nur um einen zufälligen Nebeneffekt von Metaphorisierungen und Metonymisierungen handeln könnte. Genau genommen liegt hier ein soziopragmatisch-evaluatives Genus vor, das die Haltung des/der SprecherIn zur bezeichneten Frau zum Ausdruck bringt und dabei oft eine sexualisierte und damit männlich geprägte Perspektivierung vornimmt. Selbst bei *Weib* ist zu beobachten, dass es im Fall einer ledigen Frau neutral pronominalisiert wird, im Fall einer verheirateten jedoch feminin (Schirmunski 1962: 445). Da die pejorativen Bezeichnungen von Männern und Jungen nicht über das Neutrum laufen (wenn,

Neutrum (*s Fröili*) eine unverheiratete Frau, im Femininum dagegen (*d Fröili*) eine Lehrerin, d.h. eine sozial unabhängige, berufstätige Frau (s. Nübling / Busley / Drenda 2013).

¹⁴ *Frauenzimmer* hat bemerkenswerte metonymische Verschiebungen vollzogen von ‚Gemach der Herrin‘ (15. Jh.) > ‚weibliches Hofgefolge, Dienerschaft‘ (16. Jh.) > ‚Dame, einzelne Frau‘ (17. Jh.), von wo aus es dann so stark pejorisiert wurde, dass es heute fast ausgestorben ist (an seine einstige Stelle trat *Dame*).

dann eher über das Femininum), ist der betreffende Pfeil in Abb. 1 nur hellgrau angedeutet.

Was andere Sprachen betrifft, so beobachtet Corbett (1991) in polnischen Dialekten, dass Appellativa für Mädchen und unverheiratete Frauen Neutra sind, solche für verheiratete Frauen jedoch Feminina. Der Wechsel vom Neutrum zum Femininum geschieht direkt nach der Hochzeit, d.h. die Heirat hebt vormals neutrale Frauen ins sexuskongruente Femininum an. Auch Dahl (2000) stellt fest, dass wenn Menschen ein sexusdeviantes Genus bzw. gar das Neutrum zugewiesen wird, dies mit einem „downgrading“ verbunden ist:

In many languages, speakers may achieve various secondary effects by using the “wrong” gender for a referent, thereby as it were attributing to it the properties associated with that gender. Thus, it seems to be quite common in American English for inanimate objects to be referred to as *he* and *she* or for masculine pronouns to be used for women and vice versa or even for humans to be called *it* [...].¹⁵ Such “upgrading” and “downgrading” may become more or less conventionalized [...]. (Dahl 2000: 105)

Das Neutrum besitzt bei alledem das größte Pejorisierungspotential. So erklärt sich auch, weshalb das Englische bei der pronominalen Genusabstraktion im Singular (zur Vermeidung von pseudogenerischem *he*) auf singularisches *they* ausweicht oder auf Mischformen zwischen *he* und *she*, doch niemals auf *it*. Ebenso im Schwedischen, wo die unlängst kreierte *genus*- und *sexus*indefinite Form *hen* eine Amalgamierung von *sexus*definitem *han* ‚er‘ und *hon* ‚sie‘ darstellt (und nicht die unbelebten Pronomen *den* oder *det* genommen wurden). Auch diejenigen in Deutschland, die sich jenseits der Geschlechtsklassifikation verorten (und dies durch suffigiertes *-x* markieren), empfehlen zur Vermeidung jeglicher Geschlechtsassoziation beim Pronomen nicht neutrales *es*, sondern kreative Mischformen aus *sie* und *er*, z.B. *si_er*, oder einfach *x*.¹⁶

Das Neutrum ist, wie Krifka (2009) nachweist, das Genus mit den wenigsten Animata. Krifka hat die 600 häufigsten Substantive (nach Ruoff 1981) nach Genus und Belebtheit sortiert und festgestellt, dass 26% der Maskulina belebt sind, aber nur 8% der Feminina und 7% der Neutra. „Thus, by far most animate nouns are masculine“ (Krifka 2009: 156), denn von allen Animata aus betrachtet sind 69% maskulin, doch nur 16% feminin und 9% neutral (Rest: Plurale wie *Leute*, *Arbeitslose*). Auch referiert er Befunde von Köpcke / Zubin (1996), wonach höhere, mächtige Säugetiere eher maskulin sind, niedere Tiere wie Insekten, Reptilien, Fische eher feminin. Da nur Lebewesen agensfähig sind, ergibt sich somit ein klares Agentivitätsgefälle belebter Maskulina > Feminina > Neutra, das sich nicht nur in der Grammatik (z.B. Flexivik) manifestiert, sondern auch in der Serialisierung, indem Agentives vor weniger Agentives tritt. Nicht zufällig enthielten frühere Briefvordrucke die Abfolge *Herr/Frau/Fräulein*. Das Neutrum ist (s. die oben zitierte Stelle von Habermann 2015 zu geschlechteten

¹⁵ So können im Amerikanischen z.B. Räuber mit *it* pronominalisiert werden – offensichtlich eine sprachliche Distanzierungsgeste.

¹⁶ Siehe den Leitfaden „Feministisch Sprachhandeln“: <http://feministisch-sprachhandeln.org/leitfaden> [letzter Zugriff: 01.05.2016].

Tieren) maximal mit Unbelebtheit assoziiert und bildet ein Verfahren der Depersonalisierung bzw. Inanimatisierung und der Deagentivierung.¹⁷ Diesen Effekt erzielt es nicht nur bei Personenbezeichnungen, sondern auch bei Personennamen.

2.2 Personennamen im Neutrum: *das Anna* und *das Merkel*

Der Gesamtname setzt sich im Deutschen aus zwei Personennamen zusammen, dem Vor- oder Rufnamen und dem Familien- oder Nachnamen. Interessanterweise können beide neutralisiert werden. Viel öfter ist jedoch der Rufname davon betroffen. Da dies mit unterschiedlichen Effekten einhergeht, betrachten wir beide Phänomene getrennt.

2.2.1 *Das Anna* und *der Peterle*: Rufnamen

In vielen Dialekten im Westen Deutschlands und der Deutschschweiz sowie in ganz Luxemburg gibt es, dies- und jenseits der Benrather Linie, weibliche (nicht-diminuierte!) Rufnamen im Neutrum vom Typ *et/dat Anna* oder *s Anna*. Das Areal reicht grob vom nordhessischen Gebiet bei Kassel bis nach Westen ins Ripuarische (Köln, Aachen)¹⁸ hinein und zieht sich v.a. linksrheinisch nach Süden den Rhein entlang, erfasst die Eifel (einschließlich Luxemburg), den Hunsrück, die Pfalz, das Saarland und erstreckt sich über das links- und rechtsrheinische Alemannische bis hin in die Schweiz. Insgesamt ist es im Abbau begriffen, v.a. nach Osten hin, wo es (nach Ausweis älterer Dialektwörterbücher) früher durchaus vorkam. Für männliche Rufnamen gelten solche Neutra nicht (zu Details und einer Verbreitungskarte s. Nübling / Busley / Drenda 2013). Linguistisch sind diese Rufnamenneutra bislang kaum erforscht, nicht einmal die Sprachatlanten haben sie erfasst. Christen (1998) hat für die Schweiz den ersten Aufsatz dazu vorgelegt; mittlerweile wurde ein trinationales Forschungsprojekt bewilligt (s. Fußnote 1), das klären soll, wo diese Neutra vorkommen, und vor allem, wann und wofür sie verwendet werden, auch wie und wann sie entstanden sind. Oft wird vermutet, die häufige Diminution weiblicher Rufnamen habe zur Verallgemeinerung des Neutrums geführt (*das Annchen* > *das Anna*). Dies ist möglich, doch gibt es auch Argumente dagegen (s. Abs. 3 zum Luxemburgischen).

¹⁷ Auch Werner (2012: 192) weist auf die asexuierende Funktion des Neutrums mit pejorisierendem Potential hin.

¹⁸ Solche Neutra, sowohl bei Frauennamen als auch bei den Pronomen, erstrecken sich bis ins Niederländische (Limburgische) hinein und sind noch kaum untersucht. Weijnen (1968) schreibt, dass das neutrale Pronomen z.B. für ein krankes Mädchen gebraucht werde. Vor allem markiere es Vertrautheit zwischen Sprecher/in und Benannter, typischerweise zwischen Mann und Ehefrau. Fremdheit evoziert dagegen das Femininum.

ARTIKEL	PRONOMEN	ZUWEISUNG	BEISPIEL (typisiert)
(1) feminin Weibl. RufN sind immer Feminina!	feminin	semantisch (= Sexus/Genus)	<i>die Anna – sie</i>
(2) feminin neutral	feminin neutral	pragmatisch pragmatisch	<i>die Anna – sie</i> <i>das Anna – es</i>
(3) feminin	neutral/feminin	sem. + pragm.	<i>die Anna – es/sie</i>
(4) neutral	neutral/feminin	sem. + pragm.	<i>das Anna – es/sie</i>
(5) neutral Weibl. RufN sind immer Neutra!	neutral	semantisch (≠ Sexus/Genus!)	<i>das Anna – es</i>

Tabelle 1: Genuszuweisungen bei weiblichen Rufnamen und ihre (teils hybride) pronominale (In-)Kongruenz

Genau besehen kommt es zu multiplen Genuskonstellationen, die in Tab. 1 skizziert sind (zu Details s. Nübling / Busley / Drenda 2013):

Typ 1 repräsentiert die Standardsprache sowie viele Dialekte wie Schwäbisch, Bairisch, Fränkisch und sieht ausschließlich das Femininum vor.

Typ 2 kommt z.B. im Niederalemannischen vor und ist paradigmatisch hybride insofern, als entweder nur das Femininum oder nur das Neutrum (d.h. sowohl beim Artikel als auch den Pronomen) gewählt werden kann, wobei soziopragmatische Faktoren die Wahl steuern. Dabei gilt grundsätzlich, dass junge, verwandte oder zumindest sehr vertraute, meist unverheiratete Frauen ins Neutrum treten, während das Femininum eher soziale Distanz zwischen SprecherIn und Benannter ausdrückt.

Mit Typ 3 und Typ 4 erfassen wir syntagmatisch hybride Typen, d.h. in der Nahkongruenz (innerhalb der NP) kann ein anderes Genus gelten als in der Fernkongruenz, also bei den Pronomen, die den Namen wieder aufgreifen. Bei Typ 3 (zu dem das Rheinfränkische gehört) sind die Namen selbst immer feminin, können aber neutral pronominalisiert werden, bei Typ 4 (zu dem das Hochalemannische gehört) ist es umgekehrt. Dies ist ein bislang kaum beschriebenes Phänomen, das dem Pronomen einen hohen Autonomie- und Referentialitätsgrad bescheinigt. Dabei ist es immer der Pronominalbereich (nie der Artikel), der eine gewisse Wahlfreiheit erlaubt, die soziopragmatisch gesteuert ist.

Typ 5 schließlich repräsentiert den Fall, wo sämtliche weibliche Rufnamen immer Neutra sind, ebenso alle Kongruenzmarker einschließlich der Pronomen (Ripuarisch, Luxemburgisch). Hier wird, genau wie bei Typ 1, Genus semantisch zugewiesen: Gilt für Typ 1, dass weibliche Rufnamen immer Feminina sind, so gilt für Typ 5, dass sie immer Neutra sind. Da Rufnamen in unseren Kulturen ein Sexussem enthalten (sie gelten entweder für Frauen oder für Männer), handelt es sich um einen Fall semantischer Genuszuweisung.

Tabelle 1 kann vermutlich auch diachron gelesen werden, indem anzunehmen ist, dass die Entstehung von Typ 5 über die anderen Etappen gelaufen ist, d.h. bei seiner Entstehung pragmatische Faktoren eine Rolle gespielt haben.

Interessant sind die neutralen Namen bzw. Pronomen der Typen 2–4, wo noch eine gewisse Variabilität und damit Wahlfreiheit zwischen den beiden Genera besteht. Damit treten Femininum und Neutrum in eine Opposition, denn austauschbar sind sie nicht. Allgemeine (und im Einzelnen noch unerforschte) Distributionskriterien sind Vertrautheit, Verwandtschaft/Ehe, Alter der Frau, ihr Sozialstatus, der situative Kontext (wer spricht mit wem über wen?) und nicht selten der Personenstand der Frau, d.h. ob ledig, verheiratet oder verwitwet. So bemerkt Bach (1952a): „Sächliches Geschlecht für die Namen unverheirateter weibl. Wesen gilt z.T. auch in Westfalen [...]“ (44). Hier ist das Neutrum das Genus lediger Frauen. In anderen Dialekten fallen auch verheiratete Frauen unter die Neutra. So ist für das Rheinfränkische belegt, dass jemand über seinen Freund spontan äußert, ohne dass dessen Frau vorher erwähnt wurde: *Der war awwer rischdisch e Guder. Es [die Ehefrau] hot do immer die erschde Kersche kriet* ‚Der war ein richtig Guter. Es hat da immer die ersten Kirschen bekommen‘ (Nübling / Busley / Drenda 2013: 182). Zum Westfälischen schreibt Schirmunski:

Das Weib, besonders das unverheiratete, heißt in der Volkssprache *et* ‚es‘, während die verheiratete meist *sai* ‚sie‘ genannt wird“, teilt für das Westfälische Jellinghaus mit. Wenn der Mann von seiner Frau spricht, nennt er sie ebenfalls *et* ‚es‘. Davon kommt der Ausdruck *dat s hâi un suin et* ‚das ist er und sein es‘ (= das ist er und sein Mädchen). (Schirmunski 1962: 445)

Damit kann ein und dieselbe Frau – hier die Ehefrau – in zwei Genera treten: Für ihren Ehemann ist sie Neutrum (als sein Besitz), für andere ist sie Femininum (evt. als Indikator für ihre soziale Stellung als Ehefrau und damit für ihre Unverfügbarkeit für andere). Je nach Dialekt können Femininum und Neutrum unterschiedliche Domänen abdecken. Doch bestätigen deren Grenzen immer zumindest einige der oben genannten soziopragmatischen Kriterien, die – pauschal gesagt – um die (Un-)Verfügbarkeit der Frau, ihren Sozialstatus, oft auch ihre Attraktivität oder soziale Normerfüllung kreisen. Im (männlichen) Blickfeld steht immer die Frau, deren Kontrolle und Evaluation es zu bedürfen scheint. Selbstverständlich zeigen Sprecherinnen heute den gleichen Genusgebrauch, er ist längst usualisiert und inflationiert.

Wichtig ist, dass die Neutra den Normalfall darstellen können und (heute) keinesfalls negativ wirken müssen, eher sogar positiv, auf jeden Fall vertraut und normal (was auf Personen, die diese Systeme nicht kennen, im besten Fall irritierend, ansonsten degradierend bis hin zu vulgär wirkt). Auch die betreffenden Frauen bzw. Mädchen stellen sich selbst im Neutrum vor, z.B. am Telefon. So betont Christen (1998): „[N]eutrales Genus ist nicht a priori negativ“ (280). Ähnlich Bellmann (1990) für Eschwege im Nordhessischen: „Das heißt, für Eschwege zeigt ES [...] keine Wertungskonnotation“ (192). Eher kippt in Dialekten mit fest etablierten Neutra das Femininum ins Negative. Hodler (1969: 17) stellt für das Berndeutsche fest: „Weibliche Eigennamen, ob in dimi-

nuiertes oder nichtdiminuiertes Form, sind immer Neutra: *Ds Anni [...], ds Rosa, Lysebet, Melanie*“. Dies gilt auch für Verwandtschaftsnamen: *ds Müetti, Tanti, Gotti, Mammi, Mammali* (ebd.). Allerdings gebe es „für usuelle Diminutive eine Vergrößerungsform auf *-ə* oder *-lə*, die dann zum femininen Geschlecht zurückkehrt: *d Lyse, Rosle, Vrenle, Stüdle*“ (ebd.). Damit sind diese (eigentlich sogar diminuierten) Feminina negativ konnotiert und gelten für grobe, verabscheuungswürdige Frauen. Entweder bilden diese pejorativen Feminina die letzte Feminindomäne vor dem Hintergrund, dass das Neutrum für rollenkonforme Mädchen und Frauen sich zum allgemein wertschätzenden Genus ausgedehnt hat, oder sie haben eine Umwertung erfahren: Frauen auf Augenhöhe wurden abgewertet und mit ihnen das Femininum.

Außerdem schreibt Hodler, dass Männernamen, selbst diminuierte, immer maskulin sind (*dr Hansli, Peterli, Micheli*, auch *dr Vatti, dr Pappi, Papali*), es sei denn, man bezeichnet mit den Diminutiven kleine Jungen (dies gilt auch für viele Dialekte in Deutschland, ebenso für das Nordfriesische (s. 5.3)).¹⁹ Das heißt, die dominanteste aller Genuszuweisungsregeln, die morphologische, ist bei Männerrufnamen aus den Angeln gehoben: Hier gilt einzig das semantische Sexusprinzip. Auch Lüssy (1974: 187) bemerkt zum Schweizerdeutschen: „Während die weiblichen Namen das grammatische Geschlecht des Diminutivs, das Neutrum, weiter tragen, zeigen die männlichen Synesis, indem das natürliche Geschlecht sich gegenüber dem grammatischen behauptet“. Ähnlich Roedder (1936: 151) zum Neckar-Odenwald-Gebiet:

Nur ein Wort über die Namen der Kinder selbst. Auch sie erscheinen meist deminiert [...]; die Knaben aber verbitten sich den Gebrauch dieser Formen in der Anrede, sobald sie in die Schule gehen, während die Mädchen bis zur Heirat und oft darüber hinaus die Koseform beibehalten und die daraus entsprungene sächliche Form beim Namen wie beim Fürwort – *s'anaa, s'arii, s'ema, s'grifdin*ⁿ – sogar bis ins Greisenalter.

Diese Genusdifferenzen visualisiert Abb. 2, die auf alemannischen Dialekten basiert. Der obere Pfeil betrifft Frauen, der untere Männer. Die Neutra sind auf dem Pfeil hell symbolisiert, das sexuskongruente Genus schwarz. Der senkrechte Strich zeigt den Umbruch vom Neutrum zum sexuskongruenten Genus an; seine Position variiert positionell von Dialekt zu Dialekt, manifestiert aber eklatante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Um auch die Diminutive zu erfassen, wurden *Gertrudle* und *Peterle* integriert. Während bei Frauennamen – diminuiert oder nicht – das Neutrum den Normalfall bildet (*s'Gertrudle/s'Gertrud*), verbietet sich dies bei Männernamen (**s'Peter*). Für Männer gilt strikt das sexuskongruente Maskulinum, selbst dann, wenn der Name diminuiert ist (*der Peterle*), außer er bezieht sich auf sehr kleine Jungen. Umgekehrt wäre es undenkbar, dass der Diminutiv *Gertrudle* feminin wäre (**d'Gertrudle*).

¹⁹ Dies gilt auch für das alte Diminutivsuffix ahd. *-in*, das in der Schweiz heute als *-i* tradiert ist. Suter (1992) schreibt zum Baseldeutschen: „Zu vielen Taufnamen werden Kurznamen auf *-i* gebildet, ohne indes verkleinernde Bedeutung zu bekommen. Die männlichen Namen behalten dabei ihr männliches Geschlecht: *Bäärti Albert, Dèlfi Adolf* [...]. Die weiblichen Namen sind, gemäß dem grammatischen Geschlecht, sächlich: *s Druudi, die Gertrud* [...]“ (185).

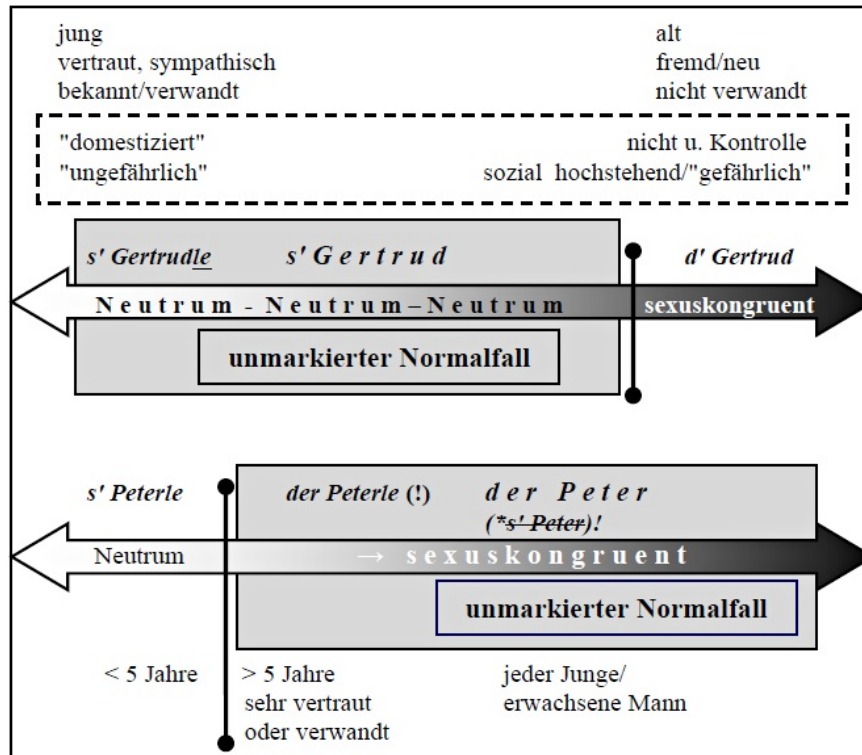


Abbildung 2: Neutrale Frauen- vs. maskuline Männervornamen in Dialekten

Was – zumindest historisch – hinter diesen Genusgegensätzen steht, deuten die oberen Zeilen an, v.a. die eingekästelten. Die Neutra drücken bei Frauennamen Familiarität und Wärme aus, üblicherweise sind es bekannte Frauen im Dorfverband (nebst weiblichen Haus- und Nutztieren). Die Betreffenden wehren sich nicht gegen die Neutra²⁰ und verwenden sie ebenfalls, sowohl mit Bezug auf sich selbst als auch auf andere Mädchen und Frauen. Doch stellt sich die Frage, warum dieses offensichtlich hypokoristische Neutrum nicht auch vertrauten Jungen und Männern gilt. Nicht nur deren Namen, auch deren Diminutive sind gegen das Neutrum immun.²¹

Die Antwort enthält Nessel (2001: 220): „Woman’s place in man’s world is at home“. Neutrale Bestätigungen erfahren Frauen, die sich im männlichen Kontrollbezirk aufhalten, also in Haus und Hof: Es ist die domestizierte, die

²⁰ Es gibt durchaus Gegenreaktionen, doch diese entstehen im Kontakt mit dem Standarddeutschen oder bei Neuzugezogenen, die das Neutrum nicht kennen und es als sehr degradierend (da objektivierend) empfinden. Frauen, die in der Stadt arbeiten, wo solche Neutra seltener vorkommen, lehnen sie dann auch häufig im eigenen Dialekt ab (dies wird v.a. für die Schweiz beschrieben).

²¹ Auch Robinson (2010: 153) macht bei seiner Analyse der Grimm’schen Mädchen die Beobachtung, dass diminuierte Männerbezeichnungen maskulin pronominalisiert werden: *das Schneiderlein – er*.

ungefährliche, verwandte, befreundete, junge Frau, das Mädchen, das ins freundliche Neutrum tritt. Prototyp ist (auch nach Ausweis vieler Dialektwörterbücher) die Tochter, die Ehefrau und die Magd – etwa im Rheinfränkischen: „*es* dient allg. statt *sie* (fem.), wenn von der Magd oder von Mädchen die Rede ist“ (Autenrieth 1968: 42). Frauen, die sich nicht in diesen Radius einfügen, gar als Konkurrentin in den beruflichen Aktionsradius des Mannes eintreten und sich dort seiner Kontrolle entziehen, werden mit dem sexuskongruenten Femininum auf Distanz (bzw. Augenhöhe) gehalten. Solche „gefährlichen“ Frauen werden grammatisch ernstgenommen: Hier greift die Genus-Sexu-Korrelation. Dies kann auch ins Negative kippen und erklärt diejenigen (seltenen) Dialekte wie Berndeutsch, wo Frauennamen im Femininum negativ sind, Aufsässigkeit, Grobheit und zu viel Macht ausdrücken. Solche Frauen sind (aus männlicher Perspektive) nicht begehrenswert. Sie werden mit dem Femininum abgewertet. Deutlich erweist sich die soziopragmatisch-evaluative Qualität dieses onymischen Genus.

Ob ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen neutraler Frauenrufnamen und neutraler Frauenbezeichnungen besteht, die in Dialekten häufiger vorkommen als im Standard, wird zwar von Schirmunski (1962: 445) angenommen, ist aber noch nicht belegt. Wie die Dialektkarten für ‚Junge‘ und ‚Mädchen‘ in König (2005: 166) zeigen, teilt sich das deutsche Sprachgebiet relativ hälftig in ein südliches *Bub*- und ein nördliches *Junge*-Gebiet – beide mit maskulinem Genus. Demgegenüber stehen die ‚Mädchen‘-Bezeichnungen durch Vielfalt heraus. Meist herrschen Diminutiva vom Typ *Mädchen* vor, sämtlich Neutra; im Südosten schließen sich Diminutiva vom Typ *Diandl* (< ahd. *diorna* ‚Mädchen‘) an. Hier (in Österreich) und im Nordwesten Deutschlands liegen jedoch auch Nicht-Diminutive vor, allerdings „mit Genuswechsel zum Neutrum“ (König 2005: 167): *das Mensch*, *das Luit* (ein Singular zu *Leute*), *das Wicht* (< ahd. *wiht* (m./n.)) ‚Wesen, Ding, (nichtsütziger) Mensch‘). Einzig nd. *Deern* ist feminin (mit Neutra in einigen Mundarten). Zur oben gestellten Frage, ob zwischen Namen und Appellativen ein Genus-Zusammenhang bestehen könnte, gibt das hessische Syntax-Projekt SyHD (Fleischer et al. 2012) wichtige Hinweise. Es hat für die Dialekte Hessens die Wahl des Pronomens nach *Emma* und nach *Mädchen* ermittelt (*Mädchen* kann, wiewohl Neutrum, ähnlich wie Frauennamen feminin pronominalisiert werden, s. Fleischer 2012). Abb. 6 in Nübling / Busley / Drenda (2013: 163) zeigt, dass *Mädchen* zwar weitaus häufiger neutral als feminin pronominalisiert wird, aber ziemlich exakt in derjenigen Hälfte, in der Feminina (zahlreich) vorkommen, auch bei *Emma* die femininen Pronomen dominieren. D.h. zwischen den Genera von Namen und ihren Appellativen besteht durchaus ein Zusammenhang, der durch weitere Forschungen unter Einbezug möglichst vieler Dialekte vertieft werden muss. Da Namen von der Grammatik wie von der Dialektologie vernachlässigt wurden, sind viele Fragen bislang nicht ansatzweise geklärt.

2.2.2 *Das Merkel*: Familiennamen

Zu den Dialekten mit neutralen Frauennamen ist nicht viel bekannt darüber, ob dort auch die Familiennamen dieser Frauen ins Neutrum treten. Die Regel scheint dies nicht zu sein (da Familiennamen eher Distanznamen sind), doch scheint es dies Bach (1952b) zufolge zu geben:

Während RN [Rufnamen] und FN [Familiennamen] männlicher Personen (von lebendigen Diminutivbildungen abgesehen) männliches Geschlecht aufweisen, haben die entsprechenden Namen weiblicher Personen, insbes. die von Mädchen, aber auch die von älteren, bes. unverehelichten Frauen, vielfach nicht weibliches, sondern neutrales Geschlecht. Man sagt *das Lina*, *das Marie* und bei FN im deutschen Westen *das Jungs*, *das Müllers* (für eine Tochter der Familie Jung, Müller) gegenüber *die Jungs* usw. im Sinne von hochdt. Frau Jung. (Bach 1952b, 76 f.)

Im Standarddeutschen ist es nicht üblich, Familiennamen ins Neutrum zu setzen. Dennoch existiert dieses Phänomen. So erwähnt DER SPIEGEL vom 18.05.13, dass Angela Merkel bisweilen auch *das Merkel* genannt werde. Im Internet stößt man auf Hunderte solcher Belege, v.a. in Kommentaren, Foren und Blogs. Umgekehrt ergab die Suche nach „das Kohl“ keinen Beleg, sehr wenige Treffer erzielten „das Schäuble“ und „das Brüderle“ mit formal enthaltenem Diminutivsuffix, d.h. onymisch erstarrte Diminutivsuffixe generieren offensichtlich keine Neutra²², was für „das Merkel“ ebenfalls anzunehmen ist (zu Korpus, Zahlen und Details s. Nübling 2014).²³ Betrachtet man die „Bilder zu das Merkel“, beinhalten sie degradierende, sexistische Darstellungen. Die meisten zeigen unvorteilhafte Bilder zu ihrem Äußeren (Gesicht, Frisur, Kleidung, Schweißflecken etc.). Bei „Bilder zu das Schäuble“ und „das Brüderle“ finden sich dagegen keine herabsetzenden Bilder. Auch verbal wird mit dem Neutrum degradiert. Hier einige Originalbelegauszüge:

Das Merkel hat keine Ahnung [z.B. von Demokratie], weiß nicht, was es tut, begreift nichts, kann sich nicht entscheiden, handelt nicht, bezieht nie Position, belügt die Bevölkerung dümmlich, zaudert und zögert, merkt es nicht, kann sich nicht durchsetzen [bei Banken, Klimagipfeln], verpasst Chancen, veranstaltet eine Sauerei, rotiert, trifft sich mit mächtigen Staatschefs und redet ihnen nach dem Mund, kriecht ihnen hinten rein, lässt sich über den Tisch ziehen, knickt ein, umgibt sich mit einem Eunuchen-Stadl, nimmt sich ein Beispiel. Es muss weg, man muss es rausschmeißen, verhindern, hinter der Mauer wegschließen, man kann es in die Tonne kloppen, es darf nicht Kanzler werden, ist fehl am Platz, ein großer Schaden für die Demokratie. Es bundeskanzler, ist Bundeskanzlöse, Kanzlette, Faselkanzlerin. Es täuscht hinweg [z.B. über die Wirtschaftslage], heuchelt, irrt (nicht), rotiert, betrügt und belügt das Volk, schafft gute Stimmung, schwimmt in Champagner, verprasst Steuergelder, dreht sich kreidebleich um, schaut zu griesgrämig, lacht zu wenig, trägt [die falschen] Haare und Kleider. Es glaubt, schwätzt, schwafelt, plappert, plaudert, erzählt, formuliert, redet schön, redet Quark, kann nicht reden, predigt, gibt von sich, denkt sich was, behauptet, mahnt, meint, genießt, nickt mit dem Kopf, kann es kaum erwarten, sitzt irgendwo, sitzt es aus.

²² Dies gilt natürlich nicht für echte Diminutive, z.B. verächtliches *das Brinkmännchen* für eine Person namens *Brinkmann*.

²³ Alle Google-Zugriffe am 20.08.2013. Die Bilder unter „das Merkel“ fluktuieren stark.

Natürlich wird im Internet auch von „die Merkel“ im Femininum negativ gesprochen, so wie PolitikerInnen generell mehr kritisiert als gelobt werden. Bei den Neutra massiert sich dies jedoch in besonderer Weise. Die Qualität der Degradierung lässt zwei Stränge erkennen: „Das Merkel“ versagt zum einen als Politikerin, zum anderen als Frau. Mit letzterem kongruiert, dass Merkel zuerst „das Mädchen“ war, als Kanzlerin dann „die Mutti“. Eine Frau zu sein wird ihr verwehrt, wie die vielen Beispiele belegen, die „das Merkel“ auf (falsche) Frisur und Kleider reduzieren. Sie wird als unattraktiv, nicht begehrenswert dargestellt, vermutlich weil sie sich zu männlich verhält: Sie interessiert sich für ihr Äußeres so wenig wie die meisten Männer und für die Macht ebenso wie viele Männer. Ein Internet-Zitat bringt dies auf den Punkt: „Ihre Unattraktivität wird nur noch durch ihre Inkompetenz übertroffen“.²⁴

Um Merkels als zu hoch empfundene Agentivität zu reduzieren, wird ihr das Femininum entzogen. Doch wird sie nicht ins Maskulinum „angehoben“, sondern mit dem desexuierenden Neutrum der Geschlechterordnung verwiesen: Im Gegensatz zu Homosexuellen²⁵ bekommt sie nicht das „falsche“, sondern gar kein Geschlecht²⁶ (tatsächlich diskutieren bestimmte Beiträge, ob sie überhaupt ein Geschlecht habe oder nicht eher ein zwittriger Wurm sei). Das Neutrum wirkt somit asexuierend (Werner 2012,192) und deagentivierend (s. Abs. 2.1). Auf *das Merkel* folgen viele Passiva („es“ wird *nicht erkannt, verachtet, ausgelacht, diffamiert, abgewählt, gestürzt*), und wenn es Agens ist, folgen wenige transitive Handlungsverben mit Objekten, die affiziert, gesteuert, verändert werden. Wenn doch, dann sind solche Handlungsverben häufig negiert. *Das Merkel* ist also eher patientiv als agentiv. Mit dieser subtilen Technik wird die mächtigste Frau Europas grammatisch entmachtet. Dass von solcher Neutralisierung ganze Bevölkerungsgruppen betroffen sein konnten, belegt die folgende Beobachtung von Bach (1952a, 46):

Mir nicht deutbar ist die Tatsache, dass in Bad Ems und weiterhin am Mittelrhein um 1900 die Familiennamen der Juden vielfach mit sächlichem Geschlecht gebraucht wurden: *das* bzw. *’s Goldfisch, ’s Löwenstein, ’s Rosenheim, ’s Baruch* usw. Geht diese Form auf eine Eigenart des Judendeutschs zurück, oder liegt in ihr eine Verächtlichmachung? Meines Wissens wurden die genannten Formen damals nicht vor den betr. Juden selbst gebraucht.

²⁴ S. <http://deutschland-politik-21.de/2009/11/11/5-konserservativ-subversive-aktion-in-berlin> [letzter Zugriff: 20.08.2013].

²⁵ Übrigens wird das Femininum für homosexuelle Männer auch auf deren Familiennamen übertragen, wie viele Einträge zu *die Westerwelle, die Schwesterwelle* etc. belegen.

²⁶ So erkennt ein Forumsbeitrag zutreffend: „Aber ihr [Angela Merkel] wurde vor der Wahl von allerlei linken Bloggern nicht nur jeglicher Respekt, sondern sogar die Wahrnehmung als Frau verweigert: ‚das Merkel‘ hieß es verächtlich neben den diversen Figur- und Frisurwitzen“ (vorspeisenplatte.de/speisen/2008/07/diaterrore; letzter Zugriff: 20.08.13).

Mit Blick auf „das Merkel“ liegt hier somit eine Verächtlichmachung vor, das Neutrum ist ein pejoratives Genus (s. Dammel 2011).²⁷

Schlagen wir den Bogen zu den neutralen Rufnamen, ergibt sich ein bemerkenswerter Widerspruch: Neutrale weibliche Rufnamen drücken wertschätzende Vertrautheit aus, neutrale Familiennamen dagegen Geringschätzung und Aggression. Doch liefert Nessets (2001) Fazit „Woman’s place in man’s world is at home“ den Schlüssel, indem hier die beiden Seiten derselben Medaille sichtbar werden: Wertschätzung erfährt die Frau „at home“, deren Aktionsradius (früher) die Haustür nicht überschreitet (Verwandte, Ehefrau, Mädchen, Mägde, kurz: der weibliche Hausstand eines Familienoberhaupts des 18./19. Jhs.) – und entsprechende Missbilligung diejenige, die sich jenseits von Haus und Hof aufhält, sich der (männlichen) Kontrolle entzieht und gar den öffentlich-männlichen Aktionsbereich betritt. Hier bewirkt die Neutralisierung eine Disziplinierung, grammatischer ausgedrückt: eine Deagentivierung, Desexuierung und Inanimatisierung. Wie in 2.1 gezeigt, ist das Neutrum das Genus, das die meisten unbelebten Objekte enthält. Es steht für Unbelebtheit und Handlungsunfähigkeit. Das Neutrum bewirkt somit in beiden Fällen eine grammatische Zähmung oder gar Lähmung. Der gemeinsame Nenner neutraler Ruf- und Familiennamen lautet Platzanweisung.

Abb. 3 resümiert diese Unterschiede: Vornamen setzen eine Duz- und damit Nähe-Relation voraus; sie bestätigen die vertraute, ungefährliche Frau mit dem Neutrum – Familiennamen setzen dagegen eine Siez- und damit Distanz-Relation voraus. Sie disziplinieren bzw. degradieren die allzu agentive, „gefährliche“, unkontrollierte Frau mit dem Neutrum, das hier diese aggressive Wirkung entfaltet. Ähnliches gilt für die neutralen Frauenbezeichnungen (*Weib, Fräulein, Ding, Stück* etc.). Allerdings sind diese Neutra unterschiedlichen Alters: Die Neutralisierung der Rufnamen muss einige Jahrhunderte zurückliegen und könnte damals auch disziplinierend gewirkt haben. Frequenter Gebrauch hat sie inflationiert und zu ihrer Unmarkiertheit geführt. Als dahinterstehendes Muster tritt der weibliche Hausstand – die Familie in ihrer ursprünglichen Bedeutung – eines Familienpatriarchen des 17./18. Jhs. hervor (mehr dazu in Abs. 6).

²⁷ Weitere Untersuchungen sollen klären, inwieweit auch Familiennamen von Männern, die erfolglos sind oder versagt haben, neutralisiert werden können (*das Diepgen, das Müller*). Auch scheinen weitere Frauennamen ins Neutrum verschoben zu werden (*das Schavan, das Nahles*).

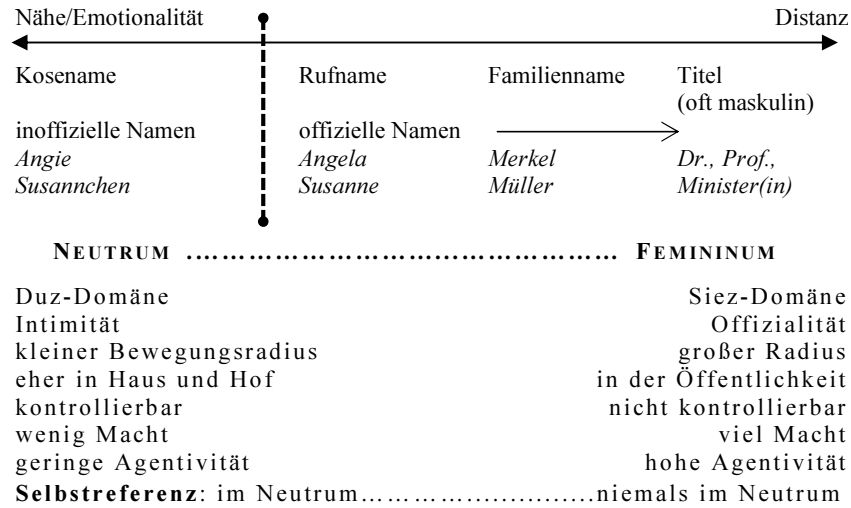


Abbildung 3: Zwischen intimmem Kosennamen und offiziellem Titel bei Frauen (nach Nübling 2014)

Die neutralen Familiennamen sind dagegen jung und entfalten noch das aggressive Potential, das dem Neutrum innewohnt. In patriarchalen Gesellschaften bestimmen Männer über Platz und Aktionsradius der Frauen. Toilettenschilder mit breitbeinigen Männern und einbeinigen Frauen bspw. kündten noch heute von diesem Muster.²⁸ Zusammenfassend reflektieren die „weiblichen Neutra“ Androzentrismus: Historische Geschlechterrollen und -bewertungen sind in die Grammatik sedimentiert und manifestieren sich noch heute in der Möglichkeit, weibliche Vor- und Familiennamen ins Neutrum setzen zu können – und umgekehrt in der Immunität männlicher Namen, selbst diminuerter, gegen das Neutrum.

3 Luxemburgisch

Das Luxemburgische ist eine Drei-Genus-Sprache und reich an Neutra bei Frauenbezeichnungen und Frauenrufnamen. Zunächst zu den Appellativa: Lux. *Meedchen* ‚Mädchen‘ ist ebenfalls Diminutiv; daneben besteht *Jefferchen* (n.), wörtl. ‚Jüngferchen‘. ‚Frau‘ lautet im Lux. *Fra* (f.), *Madam* (f.) und *Framënsch* (n.), wörtl. ‚Frauenmensch‘, ein Neutrum. Vor allem gilt, dass jeglicher weiblicher Rufname Neutrum ist, d.h. das Lux. repräsentiert Typ 5 in Tab. 1: Sowohl der (vor Namen obligatorische) Artikel als auch das Pronomen sind Neutra. So heißt es in der Grammatik von Schanen / Zimmer (2006: 27):

²⁸ Auch dass typische Frauenberufe heute immer noch beträchtlich weniger verdienen als Männerberufe, dass sogar gleiche Tätigkeiten unterschiedlich entlohnt werden, zeugt von der geringeren Wertschätzung weiblicher Agentivität.

En luxembourgeois, les noms de femmes, en effet, sont du neutre (on dit *eist Alice/äert Justine, d’Catherine Deneuve*) et c’est aussi le pronom neutre qui est employé pour désigner des femmes que l’on tutoie ou qui sont citées sans qualification, ni titre qui imposerait le féminin.

Neutrale Rufnamen gelten auch für weibliche Haus- und Nutztiere. Wird jedoch nur der Familienname verwendet (was mit Siezen bzw. Ihrzen einhergeht), dann ist der Name feminin. Die weißen Zellen in Tab. 2 symbolisieren das Obligatorische, die schwarzen das Unmögliche. Interessant wird es im Konfliktfall, nämlich wenn Ruf- und Familienname kombiniert werden (graue Mittelzeile): Hier kollidieren diese beiden grammatikalisierten Subsysteme – und hier entscheiden dann soziopragmatische Faktoren, wie wir sie schon für die deutschen Dialekte identifiziert haben: Vertrautheit, Respekt, Sympathie, Popularität, Alter, soziale Position etc. Hier lässt sich die Pragmatik greifen, die in deutschen Dialekten bei reinen Rufnamen gilt.

Referenz auf Frauen mit:	neutral	feminin
Rufname	<u>obligatorisch:</u> <i>d’Joëlle (n.) – hatt (n.)</i>	
Ruf- + Familienname	<u>Konflikt:</u> Soziopragmatik entscheidet (Vertrautheit, Respekt, Sympathie, Popularität ...) <i>d’ (n.) / eist (n.) Joëlle Breckler – hatt (n.) / si (f.)</i>	
(Titel +) Familienname		<u>obligatorisch:</u> <i>d’ (f.) / eis (f.) Madame Breckler – si (f.)</i>

Tabelle 2: Die Verschränkung Frauenrufname + Neutrum und Familienname + Femininum im Luxemburgischen

Schanen (2013) macht hierzu folgende Beobachtung:

Och am öffentliche Krees sinn dës Pronomen am Neutrum geleeft. Op RTL.lu 11/01/2013 z.B. war Rieds vun der Gewënnerin vun der Expo Generate Art, dem Joelle Daubenfeld, dat vun der Journalistin am Reportage mat *si* anaphoriséiert gouf (*D’Joelle huet 29 Joer ... Si moolt*), vum Jury awer mat *hatt* (*D’Joelle ... well hatt sicht säi Wee*). *Si* anaphoriséiert d’Fra, *hatt* markéiert de Neutrum vum Fraennumm.

[Wörtliche Übersetzung: ‚Auch in öffentlichen Kreisen sind diese Pronomen im Neutrum geläufig. Auf RTL.lu 11/01/2013 z.B. war die Rede von der Gewinnerin der Expo Generate Art, dem Joelle Daubenfeld, das von der Journalistin in der Reportage mit *si* ‚sie‘ anaphorisiert wurde (*Das Joelle ist 29 Jahre als ... Sie malt*), von der Jury aber mit *hatt* ‚es‘ (*Das Joelle ... weil es sucht seinen Weg*). *Si* ‚Sie‘ anaphorisiert die Frau, *hatt* ‚es‘ markiert das Neutrum des Frauennamens.‘]

Wenn jedoch Titel erscheinen (wie ‚Gewinnerin‘, ‚Reiterin‘, ‚Fräulein‘, ‚Frau‘), wird das Neutrum „ausgeschaltet“, der Name wird „verweiblicht“ und mit *si* ‚sie‘ statt *hatt* ‚es‘ pronominalisiert (der lux. Artikel ist im Nom./Akk. stark synkretistisch: *d’* bezeichnet Femininum, Neutrum und Plural)²⁹:

²⁹ Wegen dieses Synkretismus ersetzen bzw. ergänzen wir *d’* durch die Possessiva *eist* (n.) ‚unser‘ bzw. *eis* (f.) ‚unsere‘.

An anere Aussoe gëtt den Neutrum vun de Fraennimm ausgeschalt an dacks doduerch ‚verweiblecht‘, datt am Kontext feminine Determinatiounen derbäi gesat ginn: *D'Gewënnerin Joelle Daubenfeld, d'Reiderin Isabelle Constantini, [...] d'Joffer/d'Madame Leguil* gi kloer mat *si* an net mat *hatt* pronominaliséiert (Schanen 2013).³⁰

Sobald soziale Distanz, Respekt und die Siez-Relation ins Spiel kommt, tritt das Femininum ein. Das bedeutet nicht, dass das Neutrum degradierend wäre. Ähnlich wie in (schweizer)deutschen Dialekten gilt es als vertraut-familiär und sympathisch. Auch bekannte und beliebte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Schauspielerinnen, Sportlerinnen, Sängerinnen), die man nicht duzen oder (allein) mit dem Rufnamen adressieren würde, werden grammatisch neutral (*d'Catherine Deneuve*). Popularität verringert die soziale Distanz und schafft Vertrautheit. Zu weiteren Details s. Nübling / Busley / Drenda (2013: 164–168).

Eine lux. Besonderheit besteht darin, dass es mit dem Pronomen *hatt* eine spezielle Form für die Pronominalisierung weiblicher Rufnamen grammatikalisiert hat (*hatt* bezieht sich auch exophorisch auf Frauen/Mädchen bzw. pronominalisiert die Neutra *Meedchen, Framensch*).³¹ Dies lässt auf ein hohes Alter dieses Systems schließen (s. Tab. 3). Hierzu Schanen / Zimmer (2006: 87):

Le luxembourgeois a la particularité de distinguer une 3e personne féminin personnelle pour ‘femme vouvoyée’ (*si/si/hir/hirer*) et une pour ‘femme tutoyée ou traitée avec familiarité’ (*hatt/hatt/him/senger*).

Hatt setzt vermutlich die ahd.-mfrk. **hit* fort, amalgamiert aus dem Pronominalstamm germ. **hi-* und dem neutralen Personalpronomen der 3.Sg. germ. **it* (Krahe / Meid 1969: 56f).

Num.	Kasus	betonte (Voll-)Form				unbetonte (klitische) Form			
		Genus				Genus			
Sg.	Nom. = Akk.	si	hatt (weibl. RufN)	dat	hie(n)	se	et (weibl. RufN + alle Neutra)	't	(h)e(n)
	Dat.	hir	him (weibl. RufN + alle N/M)		er	em (weibl. RufN + alle N/M)			
Pl.	Nom. = Akk.	si				se			
	Dat.	hinne(n)				e(n)			

Tabelle 3: Die Personalpronomen der 3.Ps. im Luxemburgischen

³⁰ Übersetzung: „In anderen Ausdrücken wird das Neutrum der Frauennamen ausgeschaltet und manchmal dadurch ‚verweiblicht‘, indem im Kontext feminine Bestimmungen vorangestellt werden: *Die Gewinnerin Joelle Daubenfeld, die Reiterin Isabelle Constantini, [...] die Jungfrau* („Fräulein“)/*die Madame* („Frau“) *Leguil* werden selbstverständlich mit *si* und nicht mit *hatt* pronominalisiert“.

³¹ Im Alemannischen gibt es auch neutrale Sonderpronomen für den Bezug auf Frauen, Mädchen und weibliche Haustiere: Der Nom. *ääs* wird offen und gedehnt artikuliert (nicht so mit Bezug auf neutralen Objektbezeichnungen, hier gilt [əs] oder [s]), und es existiert ein spezielles Akk.Sg.-Pronomen, *ihns*, eine Kontamination aus dem maskulinen (!) Pronomen *ihn* + neutralem *-s*. Dadurch wird der sonst übliche Nom./Akk.-Synkretismus der Feminina und Neutra gesprengt.

Grau hinterlegtes *hatt* ist also ein animates neutrales Pronomen mit inhärentem Genus-Sexus-Konflikt (also eine Art „hybrid pronoun“). Für neutrale Substantive (außer weibl. Rufnamen) gilt *dat*. Unbetontes *et* ersetzt jedoch beide Vollformen (*dat* und *hatt*). Noch reduzierteres *t* gilt allerdings nur für neutrale Appellative sowie das grammatische Subjekt ‚es‘. Im Dativ besteht bei betontem *him* und unbetontem *em* ein Synkretismus zwischen Neutrum (incl. Rufnamen) und Maskulinum. Alle Feminina (auch weibliche Familiennamen) werden mit *si* ‚sie‘ (unbetont *se*) pronominalisiert: *d'Madame Wirtgen – si*; *d'Scheier* (f.) ‚die Scheune‘ – *si* (f.), im Dativ mit *hir* ‚ihr‘ (unbetont *er*).

Das Luxemburgische erweist, dass Diminution nicht zwingende Voraussetzung für die Neutralisierung nicht-diminuierter Frauennamen sein muss. 1) Wenngleich Luxemburgisch eine reiche Diminutivmorphologie aufweist, so unterbleibt die Diminution ausgerechnet bei Personennamen. Allerdings muss dies nicht historisch gegolten haben, denn da heutige Rufnamen fast immer französisch sind, kann es die nicht-native Phonologie sein, die die Diminution blockiert. 2) Luxemburgische Diminutive überschreiben nicht das Genus des Basislexems, d.h. sie generieren – im Gegensatz zum Deutschen – keine Neutra: lux. *de Hond* (m.) ‚der Hund (m.)‘ – *de Hëndchen* (m.), wörtl. ‚der Hündchen‘. Schanen (2013) vermutet, dass für die neutralen Frauennamen die neutralen Appellative ‚(das) Frauenmensch‘ bzw. ‚(das) Mädchen‘ Pate gestanden haben. Allerdings spricht der lux. Fall nicht dagegen, dass Diminution in anderen (deutschen) Dialekten die generelle Namenneutralisierung bewirkt haben kann.

Zusammengefasst gilt, dass das Luxemburgische ein stark formalisiertes, automatisiertes System der onymischen Genuszuweisung entwickelt hat: Weibliche Rufnamen sind Neutra, weibliche Familiennamen Feminina. Damit hat Genus, nachdem es als pragmatisches Genus (mit Wahlfreiheit, ähnlich deutschen Dialekten) zunächst degrammatikalisiert worden war, wieder eine Re-Grammatikalisierung (Fixierung) erfahren: Es hat sich fest an bestimmte Namentypen gebunden und entfaltet nur dann pragmatische Funktionen, wenn Ruf- und Familienname kombiniert werden.

4 Schwedisch, Dänisch und Färöisch

Da die nordgermanischen Sprachen nicht so stark wie westgermanische Sprachen das Neutrum zur Bewertung und Degradierung nutzen, werden sie hier gemeinsam behandelt. Schwedisch, Dänisch und Norwegisch (Bokmål) gehören zu den festlandskandinavischen Sprachen und haben Zweigenussysteme: ein Neutrum und ein Utrum (abgekürzt „U.“), das diachron aus dem Zusammenfall von Femininum und Maskulinum resultiert. Hier kommen nur das Schwedische und Dänische zur Sprache; Norwegisch dürfte sich ähnlich verhalten. Färöisch gehört mit dem Isländischen zu den inselskandinavischen Sprachen, die drei Genera bewahrt haben. Da zum Isländischen keine Informationen vorliegen,

dass das Neutrum über die historisch überlieferten Lexeme hinaus genutzt wird, beschränken wir uns auf das Färöische, wofür eine Genusstudie vorliegt.

4.1 Schwedisch

Für das Schwedische werden neutrale Personenbezeichnungen nur am Rande erwähnt und als Ausnahmen aufgelistet, z.B. schwed. *barn* (n.) ‚Kind‘, *biträde* (n.) ‚Hilfe, AssistentIn‘, *offer* (n.) ‚Opfer‘, *geni* (n.) ‚Genie‘, *vittne* (n.) ‚ZeugIn‘, *proffs* (n.) ‚Profi‘, *spöke* (n.) ‚Geist, Gespenst‘, *monster* (n.) ‚Monster‘ (SAG 1999 II: 59). Weiter schreibt SAG (1999 II: 59):

Personbetecknande neutrer är ofta pejorativa (häribland också djurbeteckningar som ofta används nedsättande om personer): *fnask*, *fruntimmer*, *fyllo*, *luder*, *mähä*, *våp*, *äckel*, *as*, *skulptur*, *kräk*, *odjur*, *svin*.

[Personenbezeichnende Neutra sind oft pejorativ (darunter auch Tierbezeichnungen, die man oft zur Herabsetzung von Personen heranzieht): *Nutte*, *Frauenzimmer*, *Besoffene/r*, *Luder*, *Schwächling*, *Gans/Angsthase*, *Ekel*, *Aas*, *Kreatur*, *Wurm/Kotzbrocken*, *Biest*, *Schwein*]

Jespersen (1924: 240) schreibt, dass schwed. *individ* ‚Individuum‘ mit Bezug auf Menschen und höhere Tiere Utrum ist, mit Bezug auf niedere Tiere jedoch Neutrum.

Die wenigsten Neutra scheinen sexusspezifisch verwendet zu werden; wenn, dann bezeichnen sie Frauen, s. *fnask*, *fruntimmer*. Sie entfalten damit ein generelles Pejorisierungspotential. Die aus dem Deutschen und Luxemburgischen bekannte Sexusspezifika scheint kaum vorhanden zu sein.

Interessanterweise wird das Neutrum bei Personenbezeichnungen nur innerhalb der NP durchgehalten (Artikel, Attribut), während das üblicherweise mit dem Subjekt bzgl. Genus und Numerus kongruierende Prädikatsadjektiv hier entgegen der Regel im Utrum steht: *barnet* (n.) *är sjuk* (u.) ‚das Kind (n.) ist krank (u.)‘ (statt neutralem *sjukt*).

4.2 Dänisch

Jespersen (1924) stellt für das Dänische fest, dass es, stärker als das Schwedische, Genus und Sexus gleichschaltet; so entspricht u.a. dem schwedischen Neutrum *statsrådet* (n.) ‚der Minister‘ das dänische Utrum *statsråden* (u.) (weitere Bsp. ebd., 231). Zum Neutrum als herabwürdigendem Genus schreibt er:

As lifeless things are naturally reputed inferior in value to living beings, and as the neuter gender [...] is preferably used of things, this gender comes to have a certain depreciatory tinge when applied to human beings and animals: in Dan. it is noteworthy that many terms of abuse are neuter: *et fjols*, *pjok*, *fæ*, *bæst*, *drog* [‚ein Trottel, Dussel, Schwachkopf, Biest, Wirrkopf‘]; some words for animals that are chiefly used in a depreciatory sense, have in historical times changed their gender and have become neuter: *øg*, *asen*, *æsel*, *kreatur* [‚Gaul, Vieh/Biest, Esel, Kreatur‘]. This may be compared with the well-known fact that diminutives in various lan-

guages are often neuter even if the words from which they are derived have another gender [...] (239).

Jespersen erfasst hier präzise, was das Neutrum zu leisten in der Lage ist, weist auf die Verbindung bzw. permeable Membran zwischen Tier und Mensch hin (beide werden hierdurch abgewertet) und schließt sogar die Diminution in anderen Sprachen ein, indem er einen Zusammenhang zwischen deren Neutrum und der damit verbundenen Abwertung herstellt (die skandinavischen Sprachen kennen keine morphologische Diminution).

4.3 Färöisch

Petersen (2009) hat für das Färöische mit „Gender Assignment in Modern Faroese“ eine umfangreiche Genusstudie vorgelegt, wo er nach Prinzipien der Genuszuweisung sucht und diese in zahlreiche Regeln fasst. Unter der Rubrik „Human, animate, female“ stellt er die Genus/Sexus-Regel auf: „Nouns denoting female, human = f.“ (159). Hierbei stellt er allerdings fest:

Some nouns have double gender. They are: *groyggja*-f. ‘shrew’ [‚zänkisches Weib‘] and *groyggj*-f./n. Neuter is unexpected in a noun denoting a female, but many nouns with negative meaning are neuter in Faroese, see 6.5 *Negative neuter*. [...]

Anschließend nennt er zwei altnordische Wörter (ein Neutrum, ein Mask.), die im Färöischen zu Feminina wurden, nämlich fär. *gívrur* (f. < n.) ‚weiblicher Troll‘ und fär. *svanna* (f.) ‚Frau‘ < an. *svanni* (m.) ‚Frau‘. Des Weiteren zählt er „suspicious exceptions“ zur Genus/Sexus-Regel auf, also Neutra, die allesamt Frauen bezeichnen: *drós* ‚Mädchen, Jungfrau, Baby‘, *flagd* ‚Weib‘, *fljóð* ‚Frau‘, *sprund* ‚junge Frau, Baby‘, *vív* ‚Weib, Ehefrau‘, *groyggi* (n.) ‚zänkisches Weib‘. Petersen stellt zwar „wrong gender“ fest, wertet es aber mit Bezug auf Dahl (2000), doch ihn missverstehend, als up- statt downgrading („They could be cases of upgrading“ (166)), indem er eine weitere sog. „Regel“ aufstellt: „Nouns denoting upgraded, young animates, females = n“ (166). Worin das upgrading bestehen soll, führt er nicht aus („to achieve a certain effect“ (ebd.)). Generell fallen seine Erklärungen sehr kurzatmig aus. Es geht hier weniger um Erklärungen als um das Aufstellen einer Vielzahl von Genuszuweisungsregeln. Zutreffender ist seine Äußerung, dass junge Animata oft im Neutrum stehen. In einem weiteren Absatz stellt er indessen fest: „Downgraded females = n.“ (167).

Auch Beleidigungen und Schimpfwörter treten oft ins Neutrum: „Terms of abuse denoting a person are neuter = n.“ (168). Selbst das neutrale Demonstrativpronomen *hatta* ‚dieses‘ entfaltet negatives Potential, ebenso das Personalpronomen *tað* ‚das‘. Anschließend zählt er 42 deverbale negative Personenbezeichnungen im Neutrum auf, die sich nicht geschlechtsspezifisch zu verhalten scheinen, z.B. *avnor*, *knipr*, *krylv*, *skrongul*, *nilk* ‚Schwächling‘, *deyda*, *sýs* ‚Langweiler/in‘, *ffól* ‚Verrückte/r‘, *kvorkvisi* ‚Schüchterne/r‘, *null*, *spjád* ‚Nobody‘, *klistur* ‚Fette/r‘, *skendsil* ‚Widerling‘, *vrak* ‚Wrack‘, *kloss* ‚Tolpatsch‘ etc.

Hierzu schreibt Petersen (2009: 210): „There is a remarkable number of neuter nouns with a negative meaning in my data, and many of them are deverbal“. Insgesamt listet er viele Dutzend solcher Neutra auf, für die auf S. 212–219 verwiesen sei. Insgesamt gehen Petersens Überlegungen, etwa nach der Ratio dieser Genusverteilungen, nicht in die Tiefe, es handelt sich nur um die deskriptive Auswertung eines färöischen Wörterbuchs.

5 Friesisch

Mit dem Friesischen kehren wir wieder zum Westgermanischen zurück. Es liefert für unser Thema eine Fülle hochinteressanter Phänomene und Erkenntnisse. Das Friesische gliedert sich in das standardisierte Westfriesische (in den Niederlanden), das stark bedrohte Ostfriesische und das an Dialekten reiche Nordfriesische (beide in Deutschland). Das West- und das Inselnordfriesische haben nur noch zwei Genera, ein Utrum (hervorgegangen aus der Fusion der Maskulina und Feminina) und ein Neutrum (zur Sonderstellung des Fering-Öömrang s. 5.3). Vor Personennamen steht i.d.R. kein Artikel, außer wenn ein Attribut vorhanden ist. Selbst bei diminuierten Namen sind keine Neutra festzustellen, doch ist dieser Komplex noch nicht genügend erforscht. Die folgenden Abschnitte können deshalb keine Vollständigkeit beanspruchen.

5.1 Westfriesisch

Das Westfriesische hat zwei Genera, Neutrum (*it*) und Utrum (*de*). Der Pluralartikel lautet *do*. Im Westfriesischen werden viele Rufnamen diminuiert, doch trotz des Diminutivsuffixes nie neutralisiert: *de lytse Jeltsje* (u.) ‚die kleine Jeltje‘; außerdem werden sie sexuskongruent mit ‚sie‘ bzw. ‚er‘ pronominalisiert. Erst recht sind nicht-diminuierte Namen niemals Neutra. Was also in deutschen Dialekten nur für diminuierte Männernamen gilt – ihre Resistenz gegen das Neutrum –, gilt im Friesischen auch für diminuierte Frauennamen.

Neutra finden sich jedoch zahlreich zur appellativischen Bezeichnung von Frauen: So wird neutrales *wiif* ‚(Ehe-) Frau‘ oft zu *wyfke* ‚kleine Frau‘ diminuiert, das auch für Tierweibchen gilt. Wie in vielen Sprachen, so steht auch hier neutrales *minske* (daneben die Komposita *froumins(ke)*, *frommes(ke)* (n.)) für die Frau. Vermutlich auf Entlehnung aus dem Niederländischen basiert das Utrum *frou* (u.). Auch das Mädchen gerät mit dem Diminutiv *famke/fanke* ins Neutrum, daneben existiert utrales *faam* ‚Mädchen, Magd‘. Bezeichnungen von Jungen (*jonge, knaap*) und Männern (*man*) stehen immer im Utrum.

Hoekstra / Visser (1996) zeigen indessen, dass im Westfriesischen ein Genuswechsel zwischen Utrum und Neutrum zur Pejorierung genutzt werden kann, indem man für Menschen utrale Tier- oder andere Bezeichnungen ver-

wendet und sie zur Pejorisation ins Neutrum setzen kann, z.B. *de kreeft* ‚Krebs‘ vs. *de* oder *it kreeft* ‚durchtriebene Frau‘:

Mar at se pejoratyf (leechlizzend) brûkt wurde, kinne se bytiden *it* as lidwurd krije. Ferlykje *de hear* – *it hear* [...] *en de naasje* – *it naasje*. Biste- en dingoantsjuttingen mei *de* as lidwurd hawwe ek in oanstriid ta *it*-slachte, at der op in leechlizzende wize minsken mei oantsjut wurde, bgl. *de kreeft* – *de/it kreeft*, *de blei* – *de/it blei*, *de flarde* – *de/it flarde en de pyst* – *de/it pyst*. (Hoekstra / Visser 1996: 57)

[Aber wenn sie pejorativ (herabsetzend) verwendet werden, können sie manchmal den Artikel *it* bekommen. Vgl. *de hear* ‚Herr‘ – *it hear* ‚Kerl, Typ‘ [...] und *de naasje* ‚Nation‘ – *it naasje* ‚Pack, Gesindel‘. Tier- und Dingbezeichnungen mit dem Artikel *de* haben auch eine Tendenz zum *it*-Geschlecht, wenn damit auf geringschätzende Weise Menschen bezeichnet werden, z.B. *de kreeft* ‚Krebs‘ – *de/it kreeft* ‚durchtriebene Frau‘, *de blei* ‚Blei (Fisch)‘ – *de/it blei* ‚alberne Frau‘, *de flarde* ‚Fetzen‘ – *de/it flarde* ‚kleine Person, gemeine, falsche Frau‘, *de pyst* ‚Ochsenziemer‘ – *it pyst* ‚kleines Kind; freches Mädchen‘.]

Dabei erweist sich, dass das Pejorisationspotential der Neutra sich nicht nur auf Frauen beschränkt. Je nachdem sind es beide Geschlechter oder eins von beiden, in jedem Fall werden damit Personen degradiert.

Weiter schreiben Hoekstra / Visser (1996: 57), dass auch inhärent negative Personenbezeichnungen neutrumaffin sind:

Deselde wiksel tusken *de* en *it* fynt men ek by wurden dy't mar allinnich brûkt wurde as pejorative oantsjutting foar minsken. Ferlykje *de/it pjut*, *de/it klier*, *de/it poarre*, *de/it ychel*, *de/it snib*, *de/it stumper*, *de/it sleep*, *de/it slet en de/it mokkel*.

[Den gleichen Wechsel zwischen *de* und *it* findet man auch bei Wörtern, die nur als pejorative Bezeichnung für Menschen benutzt werden. Vergleiche *de/it pjut* ‚Knirps‘, *de/it klier* ‚Ekel‘, *de/it poarre* ‚Knirps, Winzling‘, *de/it ychel* ‚Taugenichts (Junge); bissiges Mädchen, bissige Frau‘, *de/it snib* ‚schnippisches Mädchen, schnippische Frau‘, *de/it stumper* ‚armer Schlucker, Stümper‘, *de/it sleep* ‚Schlampe‘, *de/it slet* ‚Schlampe, Nutte‘ und *de/it mokkel* ‚Mieze, Braut‘.]³²

Damit nutzt auch das Westfriesische ein evaluatives Neutrum, wenngleich nur bei Appellativa.

5.2 Ostfriesisch

Das Ost- oder Saterfriesische bildet eine Sprachinsel. Es hat alle drei Genera bewahrt. Der Definitartikel im Singular ist *die* ‚der‘, *ju* ‚die‘, *dät* ‚das‘, im Plural *do* ‚die‘. Er steht nicht vor Personennamen. Soweit bekannt, gibt es keine (nicht-diminuierten) neutralen Frauen- oder Männernamen. Selbst diminuierte Namen sind, wie im Westfriesischen, feminin bzw. maskulin, z.B. *Grätje* (f.) < *Margareta*, *Meräike* (f.) < *Maria*, *Nätken* (f.) < *Antonia*.

‚(Ehe-)Frau‘ bzw. ‚Weib‘ entsprechen im Ostfriesischen ausschließlich Lexeme im Neutrum: *dät Wiew* (Plural *Wiewwljude*), *dät Wiewwmoanske* (wörtl.

³² Jarich Hoekstra gebührt großer Dank für zahlreiche Auskünfte und Hilfestellungen zum Friesischen.

‚das Weibsmensch‘) oder nur *dät Moanske* (n.), Plural: *Wiewwljude*; im Gegensatz dazu bedeutet das Maskulinum *die Moanske* (m.) ‚der Mensch‘. Die Konstruktion *dät* + FamN + *Moanske* / + *Wieww* wird ‚auf eine Nicht-Saterfriesin‘ angewandt: *dät Schmidt Moanske* ‚Frau Schmidt‘, *dät Huber Wieww* ‚Frau Huber‘ (Fort 2015: 394). Der Familienname wird durch das Neutrum gerahmt.

Auch ‚Mädchen‘ bildet mit *dät Wucht* (wörtl. ‚das Wicht‘) ein Neutrum und hat den irregulären Plural *Wuchtere* (Fort 2015).

5.3 Nordfriesisch

Das Nordfriesische gliedert sich in das **Festland-** und in das **Inselnordfriesische**, die ihrerseits mehrere Dialekte umfassen. Das Festlandnordfriesische hat die drei Genera konserviert, während das Inselnordfriesische nur noch zwei hat.

Für das **Festlandnordfriesische** beschreibt Löfstedt (1968: 9 f.), dass das Neutrum vor allem für Jungtiere gilt. Deren Bezeichnungen können auch entlehnt sein. Zu den unter 2.1 für das Nhd. bereits genannten Beispielen treten hinzu (Bsp. aus dem Wiedingharder Friesisch): *welp* ‚Welp, junger Fuchs‘, *gris* ‚Ferkel‘ (auf das altnord. Mask. *gríss* zurückgehend), *ànling* ‚Entenküken‘, *gázling* ‚Gänseküken‘, *ännerling* ‚einjähriges Lamm‘, *rompling* ‚einjähriges Rind‘ etc. Außerdem stehen Stoffnomen häufig im Neutrum (s. Hoekstra demn.). Schließlich wird ein pejoratives Neutrum erwähnt: Wortbildungen auf *-häid* ‚-heit‘ (und *-äi* ‚-ei‘ < frz. *-ie*) treten dann ins Neutrum, wenn sie eine negative Bedeutung tragen („etwas Abfälliges zum Ausdruck bringen“, ebd., 15/16): *dät Däsighäid* ‚Albernheit‘, *Äujmethäid* ‚Unartigkeit‘, *Föhlhäid* ‚Schlechtigkeit‘. Andernfalls greift das (ererbte) Femininum. Auch Wörter für Abfall, Schmutz, Unrat, Minderwertiges sind häufig Neutra (ebd., 16), und schließlich Personenbezeichnungen, die „Minderwertigkeit und Geringschätzung“ (Löfstedt 1968: 16) ausdrücken: *dat Maens* ‚das Mensch‘, *dat fōmṇ* ‚das Mädchen‘, *narr* ‚Narr‘, auch *àb* ‚Affe‘ als Schimpfwort, sonst maskulin. Hier erkennt man, wie ein pejoratives Genus (Neutrum) entsteht: Zunächst gesellt sich das Neutrum zu bereits negativen Lexemen (*dät Däsighäid* ‚Albernheit‘), später zu semantisch neutralen Lexemen, womit es die Pejoration allein leistet und „neutral-pejorative Minimalpaare“ (Dammel 2011: 328) entstehen: *der Mensch* vs. *das Mensch* (s. eingehend Dammel 2011). Auch die Bezeichnungen bemitleidenswerter Personen und Tiere werden neutralisiert, etwa für verwaiste Mädchen, arme Witwen, bedauernswerte Alte, ebenso gequälte Katzen und herrenlose Hunde. Damit bringt das Neutrum Zuneigung zum Ausdruck. Alles in allem drücken solche Neutra Emotionalität und Affektivität „nach unten“ aus (Löfstedt 1964: 73).

Im **Inselnordfriesischen** stoßen wir mit dem Dialekt von Föhr und Amrum, dem sog. **Fering-Öömrang**, kurz: Fering, auf Verhältnisse und tiefgreifende Umwälzungen, die am ehesten an die deutsch-dialektalen bzw. Luxemburger Verhältnisse anschließen: Femininum vs. Neutrum sortiert Frauen nicht nur nach

– grob gesagt – gut vs. schlecht, sondern das einstmals negative Neutrum hat so stark expandiert, dass es nicht nur (ähnlich dem Luxemburgischen) inflationiert und normalisiert wurde. Es hat viel gravierendere Konsequenzen gezeitigt: Es hat das gesamte Femininum zu Fall gebracht. Das Fering verfügt heute nur noch über zwei Genera, das Maskulinum und das Neutrum, wobei die Feminina größtenteils zu den Neutra übergegangen sind. Dies ist ein Alleinstellungsmerkmal in der gesamten Germania (s. Hoekstra 1996, Man.), das Abb. 4 visualisiert. Dieser Feminin-Schwund ist jung, d.h. erst im 19./20. Jh. eingetreten.

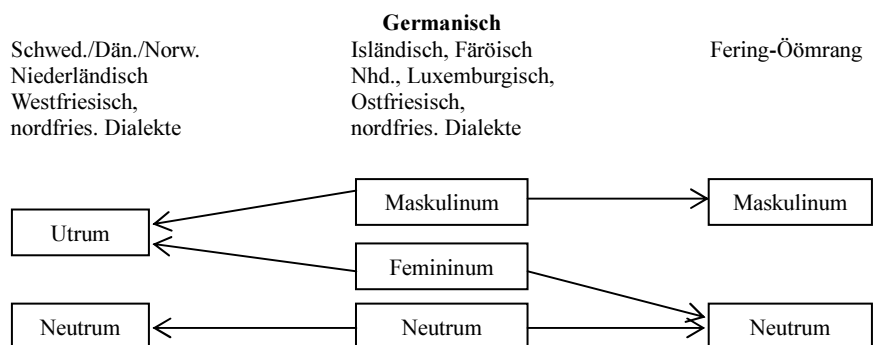


Abbildung 4: Genuszyklisierungen in germanischen Sprachen

Bei diesem Prozess scheint das **Helgoländische (Halunder)** – das, wie alle friesischen Dialekte, über Neutrum und Utrum verfügt – eine mögliche Frühstufe dieses Genusabbaus widerzuspiegeln:

In Helgolandic (North Frisian), designations of females are invariably neutral, e.g. *deät Doam* ‘the lady’, *deät Ibringer* ‘the waitress’. As in Fering-Öömrang [...], the neutral article probably came into use in Helgolandic for affective reference to women. Later this use must have been generalized to non-affective reference (Hoekstra 1996: 57/58).

Tatsächlich scheinen hier sämtliche Frauenbezeichnungen Neutra zu sein: Das Halunder Wörterbuch verzeichnet für nhd. *Frau* neben hal. *Wüf* (n.) ebenfalls neutrales *deät Wüfsmensk* (n.), wörtl. ‚das Weibsmensch‘ (oder einfach *Mensk* (n.)) sowie *deät Typ/Tüüp* (n.), wörtl. ‚das Typ‘, ebenfalls Neutrum; hierzu mit dem Vermerk „meist jüngere F[rau], bes. in Bez. zu einem Mann/zu Männern“. Für Mädchen verzeichnet es neutrales *Foamel* (n.), ebenso die Neutra *Sikkelk(en)* (n.) ‚Küken‘ und *Huunek(en)* (n.) ‚Hühnchen‘; als „abfällig“ wird die Rede von einem ‚Stück Mädchen‘ (hal. *deät dear Stek Foamel* ‚dieses Stück Mädchen‘) bezeichnet.³³ Die Wörter für ‚Mann‘ und ‚Junge‘ (*Djong* (m.)) sind maskulin, neutrales *Djong* bezeichnet (wie im Deutschen) das Tierjunge.

³³ Das Wörterbuch (<http://www.helgolaendisch-halunder.de/>) ist eine Fundgrube für degradierende, meist objektivierende Ausdrücke für Frauen. Bspw. ist die Jungfrau im Halunder eine ‚alte Wasserkanne‘ oder ‚ein Hartholz in Röcken‘. Andere Wörterbücher stehen dem in nichts nach. Die Beispiele unter ‚Weib‘, ‚Frau‘ und ‚Mädchen‘ pflegen sich durchweg in negativen Stereotypen zu ergeben.

Dabei unterscheiden die Pronomina zwischen Femininum (*dji* ‚sie‘) und Neutrum (*deät* ‚es‘). Hierzu Århammar (1975): „Im Helg. führen weibl. Personenbezeichnungen den neutr. Artikel *deät*, jedoch wird hier stets das fem. Pronomen *dji*, *hör* gebraucht“ (56).³⁴ Damit beginnt die Neutralisierung in der NP und dehnt sich erst später kongruierend auf die Pronomen aus, wofür das benachbarte Fering Evidenz liefert.

Radikalere Verhältnisse hat das **Fering** herausgebildet. Århammar (1975) beschreibt hierfür ähnliche Verhältnisse wie für das Halunder insofern, als im Fering des 19. Jhs. die ersten Neutra der Pejorierung von Frauenbezeichnungen dienten. Hier hat die Expansion der Neutra auf Kosten der Feminina ihren Ursprung. Sie ist letztendlich so weit gegangen, dass alle ehemaligen Feminina (von wenigen Relikten abgesehen) Neutra geworden sind. Auch Frauennamen, ob diminuiert oder nicht, treten ins Neutrum: *det letj Antje* ‚das kleine Anchen‘.³⁵ Dagegen bleiben Männernamen (wie im Lux. und dt. Dialekten) auch als Diminutiv maskulin: *di ual Peetje* (m.) ‚der alte Peterchen‘.³⁶ Die folgende Passage (es handelt sich um eine Fußnote zu einem feringer Text aus dem 19. Jh.) sei wegen ihrer für unser Thema hohen Relevanz umfassend zitiert, v.a. da die Neutra auch die nicht-diminuierten Frauennamen erfassen und anfänglich noch pejorativ waren, hier: *det ual staakels Ehlen* (n.) ‚die (das) alte arme Ehlen‘. Hierauf nimmt der nun folgende Kommentar Bezug:

Der Gebrauch des neutr. Artikels *dat/det* vor Namen alter Frauen, wenn diese durch ein Adjektivattribut als ‚alt‘, ‚arm‘ usw. qualifiziert werden, ist durchaus normal (vgl. [...] *det ual Krasen* ‚die alte Kristine‘, eine alte listige Frau). Das dazugehörige Hauptwort *Wüf*, das – wie auch *Foomen* ‚Mädchen‘ – sonst in den älteren fö.-amr. Wörterbüchern und Texten meist fem. ist, erhält unter den gleichen Bedingungen den neutr. Artikel (vgl. [...] *det ual Wüf* von einer neugierigen alten Frau; [...] auch *det ual Trool* ‚die alte Hexe‘, obwohl *Trool* sonst Mask. ist); auch das viel für (meist ältere) Frauen gebrauchte *Mensk* ist neutr., ebenso das stark gering-schätzbare Wort *Thing* („Ding“). Eindeutig pejorative (herabsetzende) Funktion hat das Neutrum in *detdiar* [n.] *gratmaaneg Teie* („diese hochmütige Teie“ [...] von einer jüngeren Frau; vgl. damit das nicht oder kaum pejorative *de dar Tesje* oben Z. 15), in *detdiar Saaras Tew* (pld. [plattdeutsch] *dat dar Satans Teew* ‚die verfluchte Hündin‘ [...]; allerdings auch [fö.-amr.] *det Gus* ‚die Gans‘ [...]) sowie in *det Düüwelei* ([...] wörtlich ‚die Teufelei‘, = ‚das verfluchte Weib‘). (Århammar 1975: 55)

Zwischenfazit: Im Fering des 19. Jhs. (und auch heute) konnten sowohl (nicht-diminuierte) Frauennamen (was hier als Spezifikum nicht erkannt wird) als auch Frauenbezeichnungen ins Neutrum treten, und zwar mit eindeutig pejorativer

³⁴ So heißt es in der Erzählung *De Itschtjitter* ‚Die Windhose‘ von Maria Leitgeber-Dähn: *Deät Foamel* (n.) *hoa dja gau fin’n, dji* (f.) *wür hiir begreewen; ik wet no, ho dji* (f.) *henküem* ‚Das Mädchen haben sie schnell gefunden, sie wurde hier begraben; ich weiß noch, wie sie beerdigt wurde („hinkam“)‘ (www.helgolaendisch-halunder.de/itschtjitter.html).

³⁵ Rheinheimer (2016) dokumentiert die Namengebung auf Amrum zwischen 1700 und 1900 und zeigt deutlich, dass es die Frauennamen sind, die häufig diminuiert werden: *Matje, Ehlen, Ingke, Göntje, Keike, Antje/Anke, Pöpke, Thurke* etc. gehören zu den am häufigsten vergebenen Mädchennamen überhaupt. Auch wenn heute jegliche Frauennamen im Neutrum stehen, so können diese Diminutive einst die Brücke vom Femininum > Neutrum gebildet haben.

³⁶ Jarich Hoekstra danke ich sehr für diese Beispiele und die Beantwortung vieler Fragen.

Konnotation. Dabei gehen mit *det Gus*, wörtl. ‚das Gans‘ und *det Düüwelei*, wörtl. ‚das Teufelei‘ die Möglichkeiten des Genuswechsels schon damals viel weiter als im heutigen Luxemburgischen oder in dt. Dialekten. Anschließend geht Århammar (1975: 55) auf das Sonderpronomen *hat* ein, das – wie der Zufall es will – mit lux. *hatt* homophon ist (beide Male hat eine *i>a*-Senkung von *hit* stattgefunden). Genau wie im Lux. bezieht sich neutrales *hat* ausschließlich auf weibliche Personen (für Gegenstände gilt das Pronomen *det*, identisch mit dem Neutrumartikel). Dabei ist fer. *hat* zunächst ebenfalls pejorativ:

Hier ist offenbar die Quelle für die weitgehende Verdrängung des alten fem. Pronomens *jü/hör* ‚sie/ihr, sie; ihr‘ durch das neutr. Pronomen *hat/ham/sin* (afr. *hit/him/sin*) ‚es/ihm, es/sein‘ im Fö.-Amr. zu suchen [...]. Der ursprünglich wohl überwiegend pejorative Charakter von *hat* ‚sie‘ tritt in den ältesten mir bekannten Zeugnissen mehr oder weniger klar hervor: 1. in dem um die Mitte des 18. Jhs. [...] gedichteten Spottlied *Trintj' an Drüg Seesen Bradlepsdaai* wird die schlampige Braut nur mit *hat* bezeichnet [...]; 2. ebenso die beiden törichten Frauen (Mädchen) *Letj Eelke* und *Grat Eelke* in dem alten amr. Märchen vom Wunderbrunnen [...]; 3. Der Amrumer K.J. Clement schreibt [...] (1853): *hat's an letj segger Ding* ‚sie (wofür man oft ‚es‘ sagt) ist ein kleines pimpliges Ding‘. Dazu stimmt, dass Kinder früher mit Sätzen wie „*Hat*“ *saait 'am faan an Huur* („Es“ sagt man von einer Hure) oder „*Hat*“ *as a Huurkin(tj)* („Es“ ist ein Hurenkind) zurechtgewiesen wurden, wenn sie von der eigenen Mutter oder einer anderen Frau (auch Mädchen?) *hat* sagten. (Århammar 1975: 55)

Ältere Belege aus dem 18. Jh. bzw. alte Redewendungen künden noch vom einst herabsetzenden Gehalt des Pronomens. Anschließend entledigt sich *hat* – ähnlich wie lux. *hatt* – durch Inflationierung seines pejorativen Gehalts, wobei Århammar (1975) die Parallelen zu den deutschen Dialekten erwähnt:

Die Erweiterung des Gebrauchs von *hat* auch auf die nicht-pejorative Funktion mag von der [...] Ablösung des fem. Artikels *jü* durch den neutralen Artikel *det* begünstigt sein: *jü Wüf* ‚die Frau‘ wurde zu *det Wüf* (hier mag allerdings das urspr. neutr. Geschlecht neben dem fem. weiterbestanden haben), *jü Foomen* ‚das Mädchen‘ zu *det Foomen* [...], *jü Kü* ‚die Kuh‘ (wofür ebenfalls *hat* benutzt wird) zu *det Kü*. Der fö.-amr. Gebrauch des neutr. Pronomens für weibliche Personen ist keineswegs einmalig. Die gleiche Erscheinung ist aus hessischen, westfälischen und niederrheinischen Mdaa. bekannt, ja im ndl.-belgischen Bereich tritt örtlich sogar das mask. Pronomen *hij* für ‚sie‘ ein (man beachte i.ü. den Synkretismus Mask./Fem. in der fö.-amr. Objektform *ham* und beim Poss.-Pron. *san, sin*; Subjektsform *hi* : *hat*). (Århammar 1975: 56)

Vor diesem radikalen Übertritt der Feminina zu den Neutra³⁷ war der feminine Definitartikel *jü* (< afr. *thiu*) formgleich mit dem femininen Personalpronomen *jü* (< afr. *hiu*). Ob diese Formidentität eine maßgebliche oder nur begünstigende Ursache für die „Neutralisierung“ der Feminina war oder nicht (die anderen fries. Dialekte zeigen hier keinen Synkretismus) und ob zuerst die NP mit dem Artikel zum Neutrum übergang (*jü* > *det*), wovon Århammar (1975) ausgeht, oder das Pronomen (*jü* > *hat*), was Hoekstra (1996) vermutet, ist nicht geklärt. Immerhin spricht das Halunder für die Vorreiterfunktion der NP (also des Arti-

³⁷ Zu Genauerem s. Ebert (1971, 1998), die zum einen Grenzgänger bzw. Mischtypen identifiziert, zum anderen nachweist, dass einige Feminina zu Maskulina wurden.

kels). Hier hilft es nur, datenbasiert die genaue Diachronie des Übergangs zu dokumentieren.

Für unser Thema wichtiger ist, dass es noch kleine **Restdomänen des Femininums** gibt, und zwar zur Bezeichnung wertgeschätzter älterer Frauen: *Jü* (f.) *wurt nü bal neegentig* ‚Sie wird nun bald neunzig‘ (Hoekstra 1996: 59). Ähnlich äußert sich Ebert (1998: 269): Das alte Pronomen *jü* ‚blieb nur in respektvoller Rede für alte Frauen erhalten‘. Dies verdeutlicht einmal mehr das zugrundeliegende Konzept: Frauen, die als Geschlechtspartnerinnen in Frage kommen, werden besonders streng evaluiert und dabei nicht selten als schlampig, liederlich, hässlich etc. abgewertet. Alte Frauen fallen, wenn sie eigenständig und selbstbewusst bzw., negativ betrachtet, widerspenstig und aufsässig sind, auch unter das negative Bewertungsschema, allerdings weniger bzw. nie Verwandte sowie harm- und hilflose alte Frauen. Hoekstra (2006) rekonstruiert anhand literarischer Belege für den Übergang des femininen Pronomen *jü* > *hat* folgende Etappen: 1) affektiv für Mädchen, Erwachsene, besonders alte Frauen > 2) neutral: Mädchen und erwachsene, aber nicht ältere Frauen > 3) alle Frauen (mit obiger Ausnahme). D.h. am längsten gegen das ursprünglich abwertende Neutrum geschützt war die sozial gefestigte, ältere Frau, die als Ehefrau und Mutter ihre Geschlechtsrolle erfüllt hat und für das männliche Begehren tabu war. Wieder zeichnet sich die (frühere) Kontrolldomäne des Familienoberhaupts ab, der damals auch die Vormundschaft über die weiblichen Mitglieder hatte: Frauen, die sich rollenkonform verhalten, sind wertgeschätzt. Da hier (ungleich dem Berndeutschen) das Femininum positiv konnotiert blieb, bilden ältere Frauen die Restdomäne des alten Femininums.

Ebert (1998) macht eine weitere, sehr aufschlussreiche Beobachtung. Bislang haben wir nur den anaphorischen sog. **D-Artikel** berücksichtigt (*di* (m.), *det* (n.)), doch kennt das Fering einen weiteren, reduzierten Definitartikel, den sog. Bekanntheitsartikel, seines Anlauts wegen auch **A-Artikel** genannt. Dieser lautet heute für die Maskulina *a* – ebenso für die früheren Feminina – und für die Neutra *at*. Nun gibt es eine Reihe von Ex-Feminina (mit vollem *det*-Artikel), die entweder den alten fem. *a*-Artikel beibehalten haben oder zwischen *a* und *at* wechseln. Ebert stellt hier eine Exaptation (Neufunktionalisierung) fest, die darin besteht, dass (bei Optionalität, die nur bei früheren Feminina gelten kann), der Femininartikel *a* Inalienabilität (Unveräußerlichkeit) markiert (prototypischerweise fest anhaftende Körperteile, aber auch Kleidungsstücke, Haushaltsgegenstände, Verwandte, genauer: Frauen in männlichem Besitz), während der Artikel *at* das Objekt als solches bezeichnet und mit Alienabilität (Trennbarkeit) korreliert (z.B. abgetrennte Körperteile, etwa eine Schweinsblase, die als Luftballon verwendet wird). Daher sind viele früher feminine Körperteilbezeichnungen zwar zum Neutrum übergetreten, haben aber den alten femininen = heute inalienablen *a*-Artikel behalten. Von den Verwandtschaftsbezeichnungen können genau zwei Nomen, indem sie den *a*-Artikel nehmen, als inalienabel begriffen werden: *wüf* ‚Frau‘ und *bridj* ‚Braut‘ – deutliches Indiz für die weibliche Abhängigkeit. Alle anderen Frauenbezeichnungen sind reine Neutra geworden

(*at/det*). So bezeichnet *a* (f.) *Wüf* ‚die Ehefrau‘, dagegen *at* (n.) *Wüf* ‚die Frau‘ als Person (Ebert 1998: 275). Damit wird die Perspektivierung von Frauen als un-/abhängige Wesen grammatisch durch reduzierte und exaptierte Definitartikel materialisiert.³⁸

Der Personenstand dürfte für Frauen in Friesland hochrelevant (gewesen) sein. Davon zeugen lexikalischen Spaltungen, die die Heirat zum Hauptkriterium erheben: Generell bezeichnet (nach Århammar 1975: 52) das Nordfriesische die verheiratete Frau, die Ehefrau als *Wüf*, während die ledige lebenslang *det Foomen* ‚das Mädchen‘ bleibt: *Jong Foomen* ist die ‚noch nicht verheiratete junge Frau‘, *Ual Foomen* („altes Mädchen“) die ‚unverheiratet gebliebene Frau‘. In diese Richtung weist auch der Ausspruch *Ual an stif an nogh nian Wüf* ‚alt und steif und noch keine (Ehe-)Frau‘ (Öömrang Wurdenbuk, S. 194).

In anderen nordfriesischen Dialekten sind Femininum und Neutrum noch soziopragmatisch variabel: Im Mooring referieren z.B. die beiden Feminina *wüf* (< afr. *wīf* (n.)) bzw. *wüset* (< afr. **wīfshāved* (n.) ‚Weibskopf/-haupt‘)³⁹ auf die (Ehe-) Frau, während die gleichen Lexeme im Neutrum Schimpfwörter sind.

6 Schlussfolgerungen

Genus-Sexus-Diskordanzen bei Personenbezeichnungen und noch mehr bei Personennamen sind nicht in den Bereich der Arbitrarität zu verschieben, sondern überaus ernst zu nehmen: Sie markieren, evaluieren bzw. sanktionieren die Übertretung sozialer Normen. Damit adressieren sie die soziale Kategorie Gender (s. Abb. 5).

³⁸ Wenn Ebert (1998: 277, Fußnote 15) schreibt, dass *Mam* ‚Mutter‘ nicht mit *a*, sondern mit *üüs* ‚unsere‘ verwendet wird, so ist das als Steigerung zu begreifen: Hier wird Inalienabilität noch direkter benannt.

³⁹ Auffälligerweise wird *Weib* in verschiedenen germanischen Sprachen durch Bildung von Komposita, deren zweite Konstituente immer wieder auf ein Neutrum hinausläuft, (pejorisierend?) verstärkt: *Weibsbild*, *Weibsstück*, *Weibshaupt*, *Weibsmensch* (n.), ähnlich *Frauenzimmer*. Das Sylter Friesisch scheint einen Bedeutungsunterschied zu machen: Einfaches *wuf* (f.) bedeutet ‚Ehefrau‘ komplexes *wufsit* (f.) ‚Frau‘ und ‚Weib‘. Generell tendieren manche fries. Dialekte umgekehrt auch dazu, das alte Neutrum *Wüf* sexuskongruent feminin zu klassifizieren, wenn die Frau nicht verachtet wird („Dehybridisierung“ nach Fleischer / Widmer 2015).

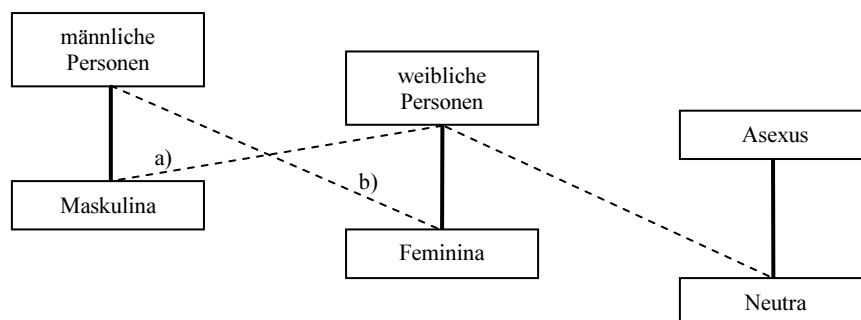


Abbildung 5: Unterschiedliche Gendereffekte bei Genus-Sexus-Diskordanzen (soziale Fallhöhenunterschiede)

Zum einen gilt dies für die Genus-Sexus-„**Überkreuzungen**“: a) maskuline Frauenbezeichnungen und b) feminine Männerbezeichnungen. Damit kann Homosexualität markiert werden, im Fall von a) aber auch die Disziplinierung solcher Frauen, die sich männliche Verhaltensnormen, Räume und Privilegien anmaßen. Umgekehrt scheint dies weniger für Fall b) zu gelten, vermutlich weil mit der „Feminisierung“ von Männerbezeichnungen eine Abwertung des Referenten verbunden ist: Die Annahme (restriktiver) weiblicher Verhaltensnormen durch Männer ist nicht mit Statusanhebung, sondern -verlust assoziiert.⁴⁰ Die Genus-Sexus-Diskordanzen und ihre Effekte zeugen davon, dass die beiden Geschlechter nicht nur differenziert, sondern hierarchisiert werden. Männer werden durch feminines Genus entwertet, Frauen durch neutrales. Damit liegen nicht einfach „Rollentausche“ oder Seitenwechsel vor, sondern unterschiedliche soziale Fallhöhen. Interessanterweise haben Namen an diesen Kreuzungen keinen Anteil, zumindest nicht offizielle Namen. Anders sieht es im Fall inoffizieller Namen (Spitznamen) aus: Von MitschülerInnen bekommen Jungen durchaus weibliche Rufnamen (*Karla*) und Mädchen männliche (*Andreas*) (Naumann 1976: 24) bzw. Männer können in Paarbeziehungen feminine Kosenamen bekommen (*Bohnenstange*) und Frauen maskuline (*Spatz*).

Zum anderen wird Gender besonders dann virulent, wenn das „**dritte Genus**“, das **Neutrum**, ins Spiel kommt, dem kein Sexus zugewiesen ist (s. Abb. 5). Wie mehrfach gezeigt, wirkt das Neutrum asexuierend, depersonalisierend, deagentivierend und in jedem Fall pejorisierend. Männerbezeichnungen bzw. ihre Pronomen sind gegen das Neutrum weitestgehend immun, selbst dann, wenn sie diminuiert sind.

Unabhängig von unseren Befunden stellt Robinson (2010) in seiner Untersuchung zu Grimms Märchen zur Pronominalisierung weiblicher (neutraler wie femininer) Personenbezeichnungen (z.B. *Mädchen*, *Prinzessin*, *Tochter*) und -namen (z.B. *Rapunzel*, *Aschenputtel*) fest, dass die Wahl zwischen *es* und *sie*

⁴⁰ So wird der Schlagersänger Florian Silbereisen auf einer Website, die ihn diffamiert, konsequent feminisiert (www.stupidedia.org/stupi/Florian_Silbereisen). Dank an Simone Busley für diesen Hinweis!

mit „[a]ge, sex, goodness“ (154) zusammenhängt, wobei er folgende Auslöser identifiziert:

I claim, the more positive pronoun *es* refers to young, unsexed, nice and/or good girls, while the pronoun *sie* frequently refers to older, sexed, naughty and even bad girls, and of course women (Robinson 2010: 160).

Dabei wirken diese Eigenschaften unabhängig voneinander, sie müssen nicht gekoppelt auftreten. Wichtigster Faktor ist das Alter, genauer, so Robinson, die Geschlechtsreife: Mit ca. 12 Jahren werden die Mädchen feminin pronominalisiert. Rapunzel wird mit Beginn ihrer Pubertät von der Zauberin in den Turm gesperrt. Davor war Rapunzel *es*, danach *sie*. Manchmal bewirkt auch die Heiratsfähigkeit den pronominalen Umbruch, etwa wenn *es*-Mädchen von einem Mann zu heiraten begehrt werden, womit sie zu *sie*-Mädchen mutieren. Ist dagegen keine Heirat in Sicht, gilt: „No marriage, no *sie*“ (Robinson 2010: 156).⁴¹ Unabhängig von Alter und Heiratsfähigkeit kann auch *naughtiness* (Unartigkeit, Ungezogenheit), also die Überschreitung von Geschlechtergrenzen, Mädchen feminines *sie* zuweisen – z.B. der trotzigsten, schreienden, bälle- und fröschewerfenden Königstochter im „Froschkönig“, obwohl sie noch unverheiratet ist. Hier (wie in anderen Märchen) könnte man das Konzept der Agentivität fruchtbar machen: Immer wenn Mädchen etwas entscheiden oder eigenständig handeln, wird ihr Pronomen feminin. Auch Sympathie sowie gute Eigenschaften (*goodness*) vs. Antipathie sowie schlechte Charaktere (*badness*) werden über pronominales Genus (Neutrum vs. Femininum) ausgedrückt (z.B. die Gold- vs. die Pechmarie in „Frau Holle“). Robinson resümiert, dass das ideale neutrale Mädchen schön, rein und fleißig zu sein hatte. Sobald es mannbar, also heiratsfähig wird, tritt das feminine Pronomen auf den Plan.

Diese Beobachtungen bestätigen die Kategorien, auf die wir bei dem Streifzug durch die germanischen Sprachen immer wieder gestoßen sind: Es ist der männliche Blick bzw. das Interesse an der Frau, ihre Geschlechts- oder Heiratsreife, ihr Sozialverhalten und ihr Sozialstatus, was Effekte auf die Genuszuweisung hat. Dabei kann es zu unterschiedlichen Zuweisungen kommen. Manche Sprachen bzw. Dialekte drücken durch die variable Genuszuweisung feine soziale und affektive Nuancen aus, in anderen (Luxemburgisch) hat das Neutrum für „domestizierte Frauen“ derart überhandgenommen, dass es für jegliche weibliche Rufnamen generalisiert bzw. grammatikalisiert wurde (und das Femininum nur in Verbindung mit dem Familiennamen als Kontrastgenus auftritt). Im Nordfriesischen (Fering) schließlich hat es nicht nur sämtliche Frauenbe-

⁴¹ Hier ließen sich vielfältige Bezüge zur soziologischen Geschlechtsdifferenzierungsforschung herstellen, die bei Frauen drei Geschlechtszustände unterscheidet: Mädchen, Frau, Mutter. „Die Mutterschaft gilt kulturell als ein in den Frauen schlummernder Geschlechtszustand – so wie zuvor das Frausein im Mädchen (Jungfer) schlummerte. In einer reproduktiven Teleologie entpuppt sich die Mutter aus der Frau wie diese aus dem Mädchen“ (Hirschauer [Man.], 8). Diese Stadien können durch Genuswechsel (übrigens auch Namenwechsel) markiert bzw. realisiert werden. Die Verfehlung des Ziels ‚Mutter‘ (oder der Vorstufe ‚Heirat‘) wird in einigen Dialekten durch die Beibehaltung des Neutrums angezeigt.

zeichnungen, sondern alle Lexeme im Femininum erfasst: Hier hat es das Femininum als Genus komplett verdrängt. In solchen Dialekten kann das Neutrum keine pejorisierenden Funktionen mehr ausüben, es hat aber hierin seinen Ursprung, wie einerseits die historischen Belege (und Sprichwörter) zu den Anfängen der Neutralisierung zeigen und andererseits Nachbardialekte, in denen dieser Prozess gerade anläuft. Die zeitliche Entstehung dieser pejorisierenden Neutra ist nur grob zu schätzen, m.E. ist sie ungefähr im 17. Jh. zu verorten.

Betrachtet man den gemeinsamen Nenner aller Sprachen/Dialekte, dann tritt das kleine, unselbständige und sozial abhängige Mädchen (Prototyp: die Tochter) ins Neutrum, onymisch, pronominal und selbst lexikalisch. Nicht zu vergessen sind die jungen Haustiere, die in der gesamten Germania ebenfalls neutrumaffin sind und wohl dem gleichen Feld angehören. Von hier aus müssen unterschiedliche metonymische Pfade begangen worden sein, z.B. durch Ausdehnung des Alters, der Vertrauenswürdigkeit, der Jungfräulichkeit/Ehelosigkeit u.Ä. Auch die Bewertung kann positiv sein (alle Mädchen und vertrauenswürdigen, sozial disziplinierten Frauen) oder negativ (freche, ungehorsame oder geschwätzige Mädchen und Frauen, schimpfende Alte etc.). Im Festlandnordfriesischen drückt es auch Mitleid aus, kurz: Affektivität nach unten. Allen diesen Neutra ist gemeinsam, dass sie von oben nach unten referieren und evaluieren.

Die folgenden Pfade verstehen sich nur als Vorschläge, die durch weitere Forschungen überprüft, evtl. verworfen oder modifiziert werden müssen. Bezogen auf unsere Fälle muss nicht nur einer richtig sein. Je nach Dialekt/Sprache können verschiedene Pfade begangen worden sein:

- (1) KLEINE MÄDCHEN > ALLE MÄDCHEN > ALLE WEIBLICHEN JUGENDLICHEN > ALLE FRAUEN (bis auf ältere weibliche Respektspersonen). Dies hat sich im Fering ereignet.
- (2) (VERTRAUTE UND VERTRAUENSWÜRDIGE) MÄDCHEN > VERTRAUTE FRAUEN > ALLE FRAUEN IM DORF.

Das Femininum drückt Distanz, häufig auch Ablehnung aus (so im Berndeutschen). Mädchen vertraut man, sie pflegen ungefährlich zu sein und ohne hohen Sozialstatus. Äußerungen von InformantInnen (im Rahmen des in Fußnote 1 genannten DFG-Projekts) ist z.B. zu entnehmen, dass die Namen der Schwestern einer Sprecherin dann im Neutrum stehen, wenn sie im Dorf geblieben sind, aber im Femininum, wenn weggezogen.

- (3) JÜNGERE WEIBLICHE VERWANDTE > GLEICHALTRIGE W. VERWANDTE > ÄLTERE W. VERWANDTE > ALLE W. VERWANDTEN.

Hier steht das Verwandtschaftskonzept im Zentrum. Gerade in deutschen Dialekten wurde deutlich, dass bei Verwandten wenn, dann das relative (zum Sprecher) oder absolute Alter eine Rolle spielt. In der Schweiz können die Namen (und Verwandtschaftsbezeichnungen) von Urgroßmüttern neutral sein, andernorts nur die gleichaltriger und jüngerer Verwandter. Beim „Verwandtschaftsneutrum“, das für viele unserer Sprachen/Dialekte gilt, läuft das Genus parallel zum

Inzesttabu. Möglicherweise hat sich das Vertrautheits- aus dem Verwandtschaftskonzept entwickelt, denn universell dürfte gelten, dass man Verwandten eher traut als Nicht-Verwandten. Da Verwandtschaft ein Konzept mit durchlässigen Grenzen ist (vgl. Bluts- und Heiratsverwandtschaft, unterschiedlicher Generationenabstand zum/r Sprecher/in), hat sich hieraus möglicherweise der Pfad

- (4) WEIBLICHE BLUTSVERWANDTE > WEIBLICHE HEIRATSVERWANDTE > WEIBLICHE LANGJÄHRIGE BEKANNTE herausgebildet.
- (5) UNVERHEIRATETES MÄDCHEN > LEDIGE JUNGE FRAU > LEDIGE ÄLTERE FRAU.

Immer wieder hat sich der Familienstand als relevante Zäsur zum Femininum ergeben. Unverheiratete Frauen können zeitlebens im Neutrum verharren. Damit wird ihr Versagen bzgl. der höchstbewerteten biologischen und sozialen Funktion markiert.⁴² Im Ripuarischen bezeichnet der (genitivische) Familienname *et Müllers* (n.) eine unverheiratete, *de Müllers* (f.) dagegen eine verheiratete Frau (vgl. *das Fräulein – die Frau*). Umgekehrt kann aber genau die (verheiratete) Ehefrau das Zentrum neutraler Frauen bilden, wohl wegen des Konzepts der direkten Zugehörigkeit zum Familienoberhaupt:

- (6) TOCHTER > ENGE VERWANDTE > EHEFRAU.

Hier dürfte der männliche Besitz, die Kontrolle und (historische) Verfügungsgewalt über die Familie die Hauptrolle spielen. Der Begriff *Familie* wurde im 16. Jh. aus dem Lateinischen entlehnt und erst im 18. Jh. im Deutschen gebräuchlich; lat. *familia*, eine Ableitung aus *famulus* ‚Diener‘, bezeichnete ursprünglich nur ‚Gesinde, Sklavenschaft‘ (Pfeifer 1997: 322). Da in Deutschland im 17.–19. Jh. auch nichtverwandte Bedienstete wie Mägde, Wäscherinnen, Gesinde zur Familie (als Produktionsstätte) gehörten – der historische Familienbegriff umfasste die gesamte Hausgenossenschaft –, ist auch der folgende Abzweig plausibel:

- (7) TOCHTER > ENGE WEIBLICHE VERWANDTE/EHEFRAU > WEIBLICHE BEDIENTETE/HAUSGENOSSENSCHAFT (MÄGDE, GESINDE etc.).

Damit treten alle Mädchen und Frauen, die ursprünglich einem Familienoberhaupt⁴³ unterstanden, ins Neutrum, das noch heute ein Nach-unten-Sprechen impliziert (das durchaus freundlich sein kann). Man bedenke, dass Töchter, Mägde und Ehefrauen früher unmündig waren.

⁴² So schreibt Rütting (1986) in seiner detaillierten Analyse der Stadtgesellschaft von Höxter um 1500: „Bei der Betrachtung der Frauen in Höxter empfiehlt es sich, vom Personenstand auszugehen; denn die Tatsache, ob eine Frau verheiratet war oder nicht, war für ihre Stellung in der Stadt entscheidend. Als erwachsene Frau nicht geheiratet zu haben, scheint ein soziales Stigma gewesen zu sein“ (360).

⁴³ Das männliche Familienoberhaupt wurde in Deutschland offiziell erst 1959 abgeschafft.

Alles in allem dürfte deutlich sein, dass der Prototyp der neutralen Frau rangniedrig war und einem Mann unterstand. Ihre Agentivität war beschnitten, ihr sozialer Platz, ihre Funktion fest definiert und kontrolliert.

Des Weiteren hat der germanische Vergleich ergeben, dass Personennamen seltener ins Neutrum treten, und wenn sie es tun, dann sind davon auch Appellative (*Weib, Mensch, Mädchen, Wicht*) betroffen. D.h., hier liegen belebtheitsgesteuerte Implikationen vor (s. Abb. 6).

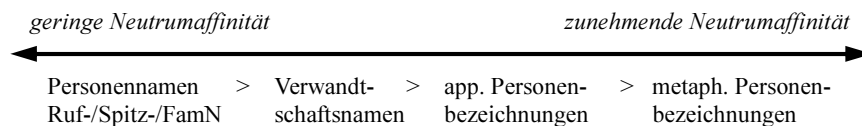


Abbildung 6: Neutrumaffinitäten verschiedener Techniken der Personenreferenz

Auf die Personennamen folgen die Verwandtschaftsnamen, d.h. monoreferente und verwandtschaftsanzeigende Ausdrücke wie *Mama, Mami, Muetti, Papa, Vati, Tante, Oma* (mit und ohne folgenden Namen, s. Nübling / Busley / Drenda 2013). Darauf folgen Appellative (*das Weib, Frauenzimmer*) und schließlich Metaphern bzw. Metonymien (*das Schaf, Ding, Loch*). Diese implikative Kette ist von links nach rechts zu lesen: Wenn z.B. Personennamen Neutra aufweisen können, dann tun es die rechts davon stehenden Einheiten auch. Dies korreliert eng mit Belebtheit.

Das Personalpronomen, bei dem nur die 3.Ps.Sg. Sexus bzw. Gender markiert, ist hier nicht enthalten. Es verhält sich insofern am freiesten, als es (neben anderen Pronomen) nicht selten seine anaphorische Kongruenz zum Bezugsnomen bricht oder direkt (exophorisch) auf das Neutrum zugreift (s. das Bsp. der Ehefrau in 2.2.1).

Schließlich hat sich erwiesen, dass von Genus/Sexus-Devianzen bei Appellativa auch Männer betroffen sein können, während nach aktuellem Kenntnisstand Genus/Sexus-Devianzen bei Namen fast ausschließlich Mädchen und Frauen betreffen (von Ausnahmen abgesehen wie den unter 2.2.2 erwähnten jüdischen Familiennamen und noch ununtersuchten Schweizer Dialekten, wo männliche Personennamen neutral sein können). Damit nimmt der Name als individuellstes Sprachzeichen eine Sonderposition ein.

Literatur

- Århammar, N. (1975): *Die Sprachen der Insel Föhr*. Münsterdorf.
- Århammar, N. / Århammar, R.: *Helgoländisches Wörterbuch* (online auf <http://www.helgolaendisch-halunder.de/> [letzter Zugriff: 2013-08-20]).
- Audring, J. (2006): „Pronominal gender in spoken Dutch“. *Journal of Germanic Linguistics* 18, 85–116.
- Audring, J. (2009): *Reinventing pronoun gender*. Utrecht: LOT Publications.
- Autenrieth, G. (1968): *Pfälzisches Idiotikon: Ein Versuch*. Wiesbaden: Sändig.

- Bach, A. (1952a): *Deutsche Namenkunde I. Die deutschen Personennamen*, Teilband 1. 2. stark erweiterte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Bach, A. (1952b): „Die Verbindung von Ruf- und Familiennamen in den deutschen, insbesondere den rheinischen Mundarten“. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 17, 66–88.
- Braun, F. / Sczesny, S. / Stahlberg, D. (2005): „Cognitive effects of masculine generics in German: An overview of empirical findings“. *Communications* 30, 1–21.
- Christen, H. (1998): „Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten“. In: Schnyder, A. et al., Hrsg., *Vom Träumen und vom Anderssein*. Göttingen: Kümmerle, 267–281.
- Corbett, G. (1991): *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dahl, Ö. (2000): „Animacy and the notion of gender“. In: Unterbeck, B. et al., Hrsg., *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 99–115.
- Dammel, A. (2011): „Wie kommt es zu *rumstudierenden Hinterbänklern* und anderen *Sonderlingen*? Pfade zu pejorativen Wortbildungsbedeutungen im Deutschen“. In: Riecke, J., Hrsg., *Historische Semantik*. Berlin, New York: De Gruyter, 326–343.
- Donalies, E. (2008): „Wen besucht Rotkäppchen, seine oder ihre Großmutter? – Korrespondenz zwischen Genus und Sexus“. In: *grammis 2.0. Das grammatische Informationssystem des Instituts für deutsche Sprache (IDS)*. Mannheim: IDS (online auf http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht?v_id=31 [letzter Zugriff: 2013-08-20]).
- Ebert, K. (1971): *Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem nordfriesischen Dialekt (Fering)*. Bräist: Nordfriisk Instituut.
- Ebert, K. (1998): „Genussynkretismus im Nordseeraum: die Resistenz des Fering“. In: Boeder, W. et al., Hrsg., *Sprache in Raum und Zeit*, Bd. 2: *Beiträge zur empirischen Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr, 269–281.
- Fleischer, J. (2012): „Grammatische und semantische Kongruenz in der Geschichte des Deutschen: Eine diachrone Studie zu den Kongruenzformen von ahd. *wīb*, nhd. *Weib*“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134(2), 163–203.
- Fleischer, J. / Kasper, S. / Lenz, A. (2012): „Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt ‚Syntax hesischer Dialekte‘ (SyHD)“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79(1), 2–42.
- Fleischer, J. / Widmer, P. (2015): „When lexical hybrids become feminine: the declension and agreement behavior of OFr *wīf* ‘woman; wife’ in Old Frisian and modern Frisian varieties“. *Philologia Frisica* anno 2014, 219–239.
- Fort, M. (2015): *Saterfriesisches Wörterbuch*. 2. Aufl. Hamburg: Buske.
- Fraurud, K. (2000): „Proper names and gender in Swedish“. In: Unterbeck, B. et al., Hrsg., *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 167–219.
- Gleixner, U. (1994): „Das Mensch“ und „der Kerl“. *Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtverfahren der Frühen Neuzeit (1700–1760)*. Frankfurt, New York: Campus-Verlag.
- Gygax, P. et al. (2008): „Generically intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians and mechanics are all men“. In: *Language and Cognitive Processes*, 23, 464–485.
- Habermann, M. (2015): „Du armes Schwein! – Vom sprachlichen Umgang mit dem Tier“. In: Waldow, S., Hrsg., *Von armen Schweinen und bunten Vögeln. Tierethik im kulturgeschichtlichen Kontext*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 71–94.
- Hinderling, R. (1999): „Das Kind, das Individuum, das Genie. Versuch einer Ehrenrettung des deutschen Neutrums“. In: Wagener, P., Hrsg., *Sprachformen*. Stuttgart: Steiner, 203–214.

- Hirschauer, S. (Man.): Faktoren der Gynisierung von Elternschaft. Vortrag auf der Tagung „Rätsel Retraditionalisierung. Zur Persistenz familialer Arbeitsteilung“ am 11.12.2015 an der Universität Trier.
- Hoekstra, J. (1996): „Transitive Pronouns and Gender Syncretism in Fering-Öömrang (North Frisian)“. *NOWELE* 27, 45–66.
- Hoekstra, J. (2006): „On the loss of feminine gender in Fering-Öömrang (North Frisian)“ (paper presented at the „Amsterdam Gender Colloquium“ in September 2006 in Amsterdam). Manuskript.
- Hoekstra, J. (im Erscheinen): „Lexikalische Plurale im Nordfriesischen und im Jütischen“. Manuskript.
- Hoekstra, J. / Visser, W. (1996): „De- en it-wurden yn it Frysk“. *Us Wurk* 45, 55–78.
- Jespersen, O. (1924/1968): *The Philosophy of Grammar*. London: Allen & Unwin.
- Klein, J. (2004): „Der Mann als Prototyp des Menschen – immer noch? Empirische Studien zum generischen Maskulinum und zur feminin-maskulinen Paarform“. In: Eichhoff-Cyrus, K., Hrsg., *Adam, Eva und die Sprache*. Mannheim: Dudenverlag, 292–307.
- Köpcke, K.-M. / Zubin, D. (1984): „Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation“. *Linguistische Berichte* 93, 26–50.
- Köpcke, K.-M. / Zubin, D. (1996): „Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen“. In: Lang, E. / Zifonun, G., Hrsg., *Deutsch – typologisch. IdS, Jahrbuch 1995*. Berlin: De Gruyter, 473–491.
- Köpcke, K.-M. / Zubin, D. (2003): „Metonymic pathways to neuter-gender human nominals in German“. In: Panther, K.-U. / Thornberg, L., Hrsg., *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 149–166.
- Köpcke, K.-M. / Zubin, D. (2009): „Genus“. In: Hentschel, E./Vogel, P., Hrsg., *Deutsche Morphologie*. Berlin: De Gruyter, 132–154.
- Köpcke, K.-M. / Zubin, D. (2012): „Mythopoeia und Genus“. In: Günthner, S. et al., Hrsg., *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin, Boston: De Gruyter, 381–411.
- Kraaikamp, M. (2012): „The Semantics of the Dutch Gender System“. *Journal of Germanic Linguistics* 24, 193–232.
- Krahe, H. / Meid, W. (1969): *Germanische Sprachwissenschaft, Vol. II: Formenlehre*. Berlin: De Gruyter.
- Krifka, M. (2009): „Case syncretism in German feminines: Typological, functional and structural aspects“. In: Steinkrüger, P. / Krifka, M., Hrsg., *On Inflection*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 141–171.
- Löfstedt, E. (1964): *Zum bestimmten Artikel in den inselnordfriesischen Mundarten von Föhr und Amrum*. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Löfstedt, E. (1968): *Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik I: Das Substantiv und das Adjektiv, das Zahlwort und der bestimmte Artikel*. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Lüssy, H. (1974): *Umlautprobleme im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld: Huber.
- Naumann, H. (1976): „Vorname – Rufname – Übername“. In: *Namenkundliche Informationen* 29, 1–25.
- Nesset, T. (2001): „How pervasive are sexist ideologies in grammar?“ In: Dirven, R. et al., Hrsg., *Language and ideology, vol. 1: Theoretical cognitive approaches*. Amsterdam: Benjamins, 197–226.
- Nübling, D. (2011): „Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘, vom ‚Mädchen‘ zur ‚Prostituierten‘: Die Pejorisation der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie?“ In: Riecke, J., Hrsg., *Historische Semantik. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte, Bd. 2*. Berlin, New York: De Gruyter, 344–359.

- Nübling, D. (2014): „*Das Merkel* – Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus?“ In: In: Debus, F. / Heuser R. / Nübling D., Hrsg., *Linguistik der Familiennamen* (Germanistische Linguistik 225–227). Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag, 205–232.
- Nübling, D. (2015): „Between feminine and neuter, between semantic and pragmatic gender assignment: Hybrid names in German dialects and in Luxembourgish“. In: Fleischer, J. et al., Hrsg., *Agreement from a Diachronic Perspective*. Berlin, Boston: De Gruyter, 235–265.
- Nübling, D. / Busley, S. / Drenda, J. (2013): „*Dat Anna* und *s Eva* – Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung“. In: *ZDL* 80(2), 152–196.
- Öömrang Wurdenbuk. Zusammengestellt von J. Hoekstra. (online auf www.frisistik-thesaurus.uni-kiel.de/thesaurus-des-nordfriesischen [letzter Zugriff: 2013-08-20]).
- Petersen, H. (2009): *Gender Assignment in Modern Faroese*. Hamburg: Kovač.
- Pfeifer, W. (1997): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München: DTV.
- Rheinheimer, M. (2016): „Namengebung auf der nordfriesischen Insel Amrum 1700–1900“. In: *BNF* 51(1), 97–111.
- Robinson, O. (2010): *Grimm language: grammar, gender and genuineness in the fairy tales*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Roedder, E. C. (1936): *Volkssprache und Wortschatz des Badischen Frankenlandes. Dargestellt auf Grund der Mundart von Oberschefflenz*. New York: Modern Language Association of America.
- Roßbach, N. (2009): *Der böse Frau. Wissenspoetik und Geschlecht in der Frühen Neuzeit*. Sulzbach: Helmer.
- Ruoff, A. (1981): *Häufigkeitwörterbuch gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Rüthing, H. (1986): *Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft*. Paderborn.
- SAG 1999 = Teleman, Ulf et al. (1999): Svenska Akademiens Grammatik, Del 2: Ord. Stockholm: Norstedts Ordbok.
- Schäfer, R. / Bildhauer, F. (2012): „Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain“. In: *LREC* 2012, 486–493.
- Schirmunski, V. M. (1962): *Deutsche Mundartkunde*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schrambke, R. (2002): „*Dupp* und *Dottel*, *Lusch* und *Lottel*. Geschlechtsbezogene sprachliche Varianz bei Schimpfwörtern des südwestdeutschen Sprachraums“. In: Cheauré, E. et al., Hrsg., *Geschlechterkonstruktionen in Sprache, Literatur und Gesellschaft*. Freiburg im Breisgau: Rombach, 247–279.
- Stocker, C. (2005): *Sprachgeprägte Frauenbilder: Soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung*. Tübingen: Niemeyer.
- Suter, R. (1992): *Baseldeutsch-Grammatik*. Basel: Christoph-Merian-Verlag.
- Weber, D. (1999): „On the function of gender“. In: Unterbeck, B. et al., Hrsg., *Gender in grammar and cognition*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 495–509.
- Weijnen, A. (1968): „De aanduiding van vrouwelijke personen door mannelijke voornaamwoorden“. In: *Mededelingen van de Nijmeegse Centrale voor Dialect- en Naamkunde* 7, 4–11.
- Werner, M. (2012): *Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Mainz

Damaris Nübling

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, 55099 Mainz
E-mail: nuebling@uni-mainz.de